

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 170.

Sonnabend, den 23. Juli 1910.

17. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Die rote Internationale.

Im Hinblick auf den Ende August stattfindenden internationalen Sozialistenkongress in Kopenhagen veröffentlicht der „Socialdemokraten“ unter obigem Titel eine gute Zusammenstellung der numerischen Stärke des Sozialismus in der ganzen zivilisierten Welt. Diese Übersicht hat allgemeines Interesse und wir geben hier die Hauptpunkte des Artikels wieder.

In der letzten Zeit waren in vielen Ländern parlamentarische Wahlen. Sie beweisen, daß überall der Sozialismus marschiert. Die abgegebenen Stimmen zeigen überall steigende Tendenz, und Deutschland, das Land der stärksten Sozialdemokratie, das in den „Stottentotenwahlen“ des Jahres 1907 die Zahl der sozialdemokratischen Mandate so herunterdrückte, steht vor einer im nächsten Jahre stattfindenden Neuwahl, die, selbst nach dem Urteil der Gegner der Sozialdemokratie, die Partei in einer bisher noch nicht erreichten Zahl der Mandate in den Reichstag bringen wird. Das Brüsseler sozialistische Sekretariat hat folgende Liste der Zahl der bei den letzten Wahlen abgegebenen sozialistischen Stimmen in den verschiedenen Ländern veröffentlicht:

Deutschland	8 250 000
Frankreich	1 100 000
Österreich	1 000 000
Bereinigte Staaten	600 000
England	500 000
Belgien	500 000
Italien	889 000
Finnland	387 000
Schweiz	100 000
Dänemark	99 000
Norwegen	90 000
Holland	82 000
Schweden	75 000
8 072 000	

Von Rußland und Australien liegen keine Ziffern vor. In Spanien erhielt Iglesias, der alte Kämpfer, in Madrid allein 40 000 Stimmen. In Serbien wurden bei der letzten Wahl 30 000, in Bulgarien 3000, in Argentinien 5000 sozialistische Stimmen gezählt. Wir wissen, daß in Japan, in Rumänien und in vielen anderen Ländern oft junge, aber kräftige sozialistische Bewegungen existieren. Außerdem ist das Wahlrecht in vielen Ländern durch allerlei Beschränkungen weit davon entfernt, allgemein zu sein. So in Holland, Spanien, Italien und England. Man übertreibt also gewiß nicht, wenn man die Zahl der männlichen erwachsenen Sozialisten auf der ganzen Welt mit zehn Millionen annimmt. Rechnet man die Frauen und alle die, die durch die heutigen Wahlsysteme, die oft eine Altersgrenze zur Wahlberechtigung fordern, so kann man getrost die Zahl der Sozialisten in den zivilisierten Ländern auf 25 Millionen Menschen veranschlagen.

Interessant sind auch die Zahlen der Stimmen in den Parlamenten:

Finnland	84 auf 200 (42,0 Prozent)
Schweden	86 „ 165 (21,8)
Dänemark	24 „ 114 (21,0)
Belgien	84 „ 166 (20,5)
Luxemburg	10 „ 48 (20,0)
Österreich	88 „ 516 (17,0)
Frankreich	76 „ 584 (13,0)
Deutschland	45 „ 997 (11,3)
Norwegen	11 „ 123 (9,0)
Italien	44 „ 508 (8,6)
Holland	7 „ 100 (7,0)
England	40 „ 670 (6,0)
Schweiz	7 „ 170 (4,0)
Serbien	1 „ 160 (0,82)
Spanien	1 „ 404 (0,25)

Finnland steht also weitaus an der Spitze. Es ist freilich die Frage, wie die Knutenwirtschaft des Jarentums, der das Land jetzt entgegengeht, nun wirken wird. An zweiter Linie stand bis vor kurzem Dänemark. Es wurde aber durch Schweden überflügelt, wo in letzter Zeit zwei angesehenere liberale Männer, der Bürgermeister Lindhagen und der Freiherr Axel Palmfjerna, zur sozialistischen Partei übergetreten sind. Zudem geht Schweden den nächsten Wahlen unter den günstigsten Umständen entgegen.

Unser Kopenhagener Bruderblatt schließt seine Betrachtungen mit der Aufforderung an die dänischen Parteigenossen, alle Kraft anzuwenden, um wenigstens wieder an die zweite Stelle in der Liste zu kommen. Diese Aufforderung zu dem edelsten Wettstreit unter den Völkern, der den Sozialismus am weitesten vorwärts bringt, wollen auch wir Sozialdemokraten in Deutschland, die wir ein hartes Kampfleben führen, beherzigen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Eine freche Verleumdung der deutschen Arbeiter.

Eine freche und erbärmliche Verleumdung des deutschen Arbeiterstandes leistet sich das Regierungsorgan des Herrn v. Bethmann-Hollweg, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“. Gegen die Beschwerden der sozialdemokratischen Presse über die steigenden Lebensmittelpreise bringt sie die Dreifigkeit auf, die arbeitenden Familienväter ganz im allgemeinen für die Notlage der deutschen Arbeiterfamilien verantwortlich zu machen. Sie schreibt:

Die hohen Preise für Nahrungsmittel empfindet das Bürgertum nicht weniger hart als das Proletariat. Aber wie gut es der Arbeiterschaft trotz der Teuerung noch geht, davon kann man sich insbesondere auf Bauplätzen und in Schankwirtschaften überzeugen. Ob freilich die Familien der Bauhandwerker beispielsweise ebenso ausgiebig frühstücken wie das Familienoberhaupt, ist eine andere Frage. Und wenn dann zu Hause Schmalhans als Küchenmeister herrscht, so ist es leicht und billig, die „goldgeschwollenen Parasiten“ und die „Blutsaugertamarilla“ dafür verantwortlich zu machen, daß Frau und Kinder hungern müssen.

Also die Klagen über den Lebensmittelwucher sind weiter nichts als Ausreden von Familienoberhäuptern, die ihren schönen Lohn vertrinken und verpressen, Weib und Kinder aber hungern lassen. So sind nach dem Urteil des Berliner Regierungsblattes „beispielsweise“ die Bauarbeiter, aber nicht nur diese, denn ganz allgemein kann man ja in den Schankwirtschaften sehen, „wie gut es der Arbeiterschaft geht“. Das Ausland, das die Außerungen des offiziellen Blattes mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt, kann sich jetzt also das rechte Bild von dem durchschnittlichen deutschen Arbeiter machen als einem Tunichtgut und Trunkenbold, der seine Familie verkommen läßt. Die freche Verleumdung von zwei Dritteln des deutschen Volkes verliert ein Blatt, das gewerbmäßig gegen die deutsche Sozialdemokratie die Anklage erhebt, sie schädige das Ansehen Deutschlands vor dem Auslande!

Um den Verdrehungen, die man gewiß versuchen wird, vorzubeugen, sei es gleich gesagt: wir behaupten keineswegs, daß es keinen Arbeiter gibt, der seine Familie vernachlässigt. Ganz gewiß gibt es auch unter den Arbeitern wie in allen Gesellschaftsklassen Leichtsinrige und Egoisten, und niemand hat etwas dagegen, wenn solche an ihre Pflichten erinnert werden. Es ist aber eine Insamie, wenn das Regierungsblatt die Millionen ehelicher Arbeiter und trefflicher Familienväter, die es in Deutschland immer noch gibt, mit ein paar ausgefallenen Liederjahren auf eine Stufe stellt und heuchlerisch ruft: „So sind sie alle!“

Es gibt hoch-, sehr hochgeborene Herren, die ihre Burschen schänden. Es gibt andere Angehörige des „ersten Standes“, die das Haus ihres Vorgesetzten zum Bordell machen, und andere wieder, die ihre Geliebten und Kinder hungern lassen und sich gegenseitig von der Alimentationspflicht freischwören. Ist es deshalb jemand eingefallen, zu sagen, das ganze Korps sei ein Bordell und eine Gesellschaft zur gegenseitigen Versicherung gegen unerwünschte Vaterpflichten? Alle Fürsten und Angehörigen der höchsten Gesellschaftskreise seien Homosexuelle und Meineidige? Ach, wer sich dazu hinreißen läßt, in der Hitze des Gefechts derartige über das Ziel hinausgehende unrichtige Behauptungen zu wagen, der würde sehr bald der liebevollen Fürsorge des Staatsanwalts verfallen! Gilt doch schon jede wahre und beweisbare Anschuldigung gegen Angehörige der höheren Gesellschaftsklassen fast als halber Landesverrat! Aber zwei Drittel des deutschen Volkes vor der ganzen Welt in der unsinnigsten Weise zu verleumden und sie des niedrigsten, unanständigsten Verhaltens zu beschuldigen, das ist nicht nur billig und erlaubt, es ist sogar patriotisch und wahrheitslieblich sogar „national“. Die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ ist darum auch ganz begeistert und schlägt vor, den Artikel der „Nordd. Allgem. Ztg.“, gleich französischen Ministerreden, an den Mauern anschlageln oder als Flugblatt in die Massen werfen zu lassen. Diesem Wunsch des Agrarierblattes können wir uns nur anschließen. Besser kann dem Volke nicht gezeigt werden, von welchen edlen Gesinnungen die Leute erfüllt sind, die es regieren!

Eine Novelle zum Reichsbeamtengesetz

wird dem Reichstage in seiner nächsten Sitzung vorgelegt. Es handelt sich darum, das Wiederannahmeverfahren im Disziplinarverfahren für Reichsbeamte einzuführen. Bisher bestand nur das Rechtsmittel der Berufung; die Wiederannahme im Sinne der Strafprozeßordnung war ausdrücklich ausgeschlossen.

Neue Kriegsluftschiffe.

Das Kriegsministerium widmet einem neuen Luftschiffbau-Unternehmen, Kriegsmotorluftschiff, System Zorn, sein ganz besonderes Interesse. Die Militärverwaltung hat das ihr zugegangene Material geprüft und eine finanzielle Unterstützung in Aussicht gestellt. Neuerdings haben auch verschiedene Konferenzen stattgefunden. Hierbei betonte Oberst Schmiedecke, Chef der Verkehrsabteilung, als amtlicher Vertreter des Ministeriums, das Interesse und die Unterstützung der Militärverwaltung werde besonders weitgehend sein, weil das neue Luftschiffunternehmen seinen Sitz in der Nähe der Grenze habe und dadurch den strategischen Bedürfnissen entgegenkomme.

Die Wassermann-Novelle.

Seit Wochen beschäftigt man sich in der Presse aller Parteien mit dem Rücktritt des Abg. Wassermann aus dem parlamentarischen Leben. Ein Teil der national-liberalen Presse, der ihn gern los sein möchte, hat ihm bereits warme Nachrufe gewidmet. In einem andern Teil der national-liberalen Presse wurde der Wunsch vertreten, Wassermann von einem Verzicht auf seine parlamentarische Tätigkeit abzubringen. Einzelne national-liberale Vereine haben in dem Sinne sich sogar telegraphisch an Herrn Wassermann gewandt, Wassermann selbst hat zu der ganzen Sache geschwiegen. Dieser Tage erschien nun in der „Köln. Ztg.“ ein fulminanter Artikel, in dem die national-liberale Wählerchaft aufgerufen wurde, darauf hin zu drängen, daß Wassermann nicht zurücktrete und vor allen Dingen mit einigen national-liberalen Abgeordneten ein ernstes Wort zu reden, weil sie nicht bereit waren, Herrn Wassermann einen sicheren Sitz im Reichstag abzutreten. Endlich kommt nun der Mannheimer „Generalanzeiger“, das Blatt des Abg. Wassermann und erklärt die Beunruhigung auf der einen Seite, die Hoffnung auf der anderen für vollständig unbegründet, denn eine Befestigung der Rücktrittsabsichten des Herrn Wassermann liege bisher überhaupt nicht vor, mit anderen Worten also: Herr Wassermann wollte bloß sondieren und das Ergebnis dieser Verjuche ist das, daß er bleibt. Es wird sich nun bloß noch darum handeln, einen Wahlkreis aufzutreiben, dessen Wählerchaft das Kunststück fertigbringt, Herrn Wassermann wieder in den Reichstag zu wählen.

Die neue Heeresvorlage.

Es ist in den letzten Tagen viel darüber orakelt worden, ob und wann die Regierung mit Mehrforderungen für den Militarismus an den Reichstag herantreten werde. In der Presse des Zentrums, mit der „Germania“ an der Spitze, wurde zwar heftig bestritten, daß dem Volke neue Lasten aufgebürdet werden sollen. Nachdem aber die Wünsche der Regierung bekannt geworden waren, unterlag dies keinem Zweifel mehr. Diese Annahme wird jetzt auch von der bündlerischen „Deutschen Tageszeitung“ durchaus bestätigt. Wohl seien bestimmte Beschlüsse noch nicht gefaßt, und sollen auch aus naheliegenden Gründen vor dem Wiedezusammentritt des Bundesrats nicht gefaßt werden, aber in maßgebenden Regierungskreisen neige man der Ansicht zu, die Vorlage noch dem jetzigen Reichstage zugehen zu lassen.

Was aber den Umfang der Heeresvorlage anlangt, so wird man nicht fehl gehen, wenn man der Vermutung Ausdruck gibt, daß die maßgebenden Stellen sich darauf beschränken werden, das zu fordern, was unbedingt notwendig ist. Auch das ist ziemlich sicher, daß die Mehrforderungen nicht sofort sämtlich in Erscheinung treten, sondern, wie es auch bei der letzten Heeresvorlage der Fall war, nach und nach, im Zeitraume des Jahres, für das die Vorlage die stärksten verhältnisse des Heeres regelt. Es liegt also durchaus kein Grund vor, sich über die Vorlage als solche, ihren Umfang und den Zeitpunkt ihrer Einbringung besonders aufzuregen. Man darf zu der jetzigen Regierung das Vertrauen haben, daß sie das Notwendige unbedingt fordern, sich aber auch darauf beschränken werde. Für diese notwendigen Forderungen wird sie unzweifelhaft eine Mehrheit im Reichstage finden; andernfalls kann sie mit gutem Gewissen an das Volk appellieren.

Aus der Partei Drehscheibe.

Der frühere Generalsekretär der Jungliberalen, Paul Zimmermann, behandelte im Hamburger „Elbwart“ die Programmlosigkeit der Nationalliberalen. Sie haben zwar Grundsätze und Forderungen, die aber lediglich in einer, nicht einmal lückenlosen Aneinanderreihung von Parteibeschlüssen bestehen. Der Verfasser verlangt, sodann, daß endlich ein klares Parteiprogramm geschaffen werde und fährt fort:

Möglich, daß dann mancher Hebe politische Weggenosse erfährt, daß er nicht nationalliberal ist, möglich, daß mancher es erfährt, der es am wenigsten erwartet. Darüber müssen wir hinweg. Mandate sind sehr wertvoll, aber auf objektive, unabherrschbare Grundlage errungen, bringen wenig Segen, siehe Jena (Rehmann), Fried-

Berg (Ortola), Worms (Hehl), Offenbach (Weber), jetzt Direktor des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie für Südwestdeutschland. Noch wichtiger ist, daß wir endlich die Epoche überwinden, in der wir uns vor allen Parteitagungen schlagen, und auf ihnen vertragen, nach ihnen sofort wieder schlagen. Dazu müssen wir aus der Programmäbänderung heraus. Der jetzige Zustand ruiniert Führer und Partei.

Wenn die Nationalliberalen in dem Zustand heillosen Zersplittertheit, in dem sie sich heute befinden, auch noch anfangen wollen, ein Programm aufzustellen, dann geht die Partei tollischer in die Brüche.

Wie's der Herr Sommerleutnant bestiehlt.

In manchen Gegenden der östlichen Provinzen erinnern noch verschiedene Bräuche an die polnische Welt nach früherer Zeiten. So werden zum Beispiel dort die Schulferien ohne Rücksicht auf die Schule so gelegt, daß die Kinder recht viel zu landwirtschaftlichen Arbeiten ausgenutzt werden können. Es gibt da Ernte, Rüben-, Kartoffel-, Hopfen-, sogar Matkäuferferien. Wünsche dieser Art werden jederzeit berücksichtigt, besonders wenn sie von den Herren Gutsbesitzern ausgehen.

Hier im Osten, so schreibt man der „Eib. Korr.“, überwiegt der Großgrundbesitz, und die Ferien werden einfach nach dem Stande der Arbeiten auf dem Rittergut angelegt. Die Festsetzung der Ferien besorgt zwar der Herr Landrat. Aber er macht gleich bekannt, eine etwaige anderweitige Festsetzung der Ferien könne nur erfolgen, wenn das Gesuch von dem Herrn Gutsbesitzer mit unterschrieben worden sei. Wenn am Orte schätzig Kleingrundbesitzer sind, so wird nach ihren Wünschen nicht gefragt, es geht nur nach dem Wunsch des Großgrundbesitzers. Wenn dieser viel Kartoffeln baut, so werden die Schulferien so angelegt, daß im Sommer zwei Wochen, im Herbst vier Wochen Ferien sind. Lehrer und Schüler können in den Hundstagen schweigen, die Hauptsache ist, daß der gnädige Herr billige Arbeiter in der Kartoffelernte hat. Und wie im polnischen Reiche jeder Adlige durch sein Nie pozwolam jedes Gesetz verhindern konnte, so richten sich die Ferien allein nach den Wünschen der Großgrundbesitzer ohne Rücksicht auf andere Verhältnisse oder gar die Schule.

Und das im Jahrhundert des Kindes und zu einer Zeit, wo man besondere Gesetze erlassen hat, die die Kinderarbeit beschränken sollen! Freilich gelten diese Gesetze nur für den Gewerbebetrieb. Wenn einer Waren zum Verkauf und Handel herstellen läßt, so darf er Kinder nur in beschränkter Weise beschäftigen. Ganz einverstanden. Wenn der Junker Getreide, Kartoffeln, Rüben und dergleichen auch zu Verkauf und Handel baut, so wird die Kinderarbeit (richtiger Kinderausbeutung!) auf alle erdenkliche Weise unterstützt und gefördert. — Der „gnädige Herr“, der Herr Sommerleutnant, will es. Also geschichts!

Das preussische Unmiltgesetz

Das noch aus dem Jahre 1850 stammt und schon längst verbesserungsbedürftig ist, soll keine Abänderung erfahren. Der Breslauer Magistrat hatte, veranlaßt durch den Fall Biewald, den Antrag gestellt, das Unmiltgesetz dahin abzuändern, daß den Kommunen die Verpflichtung zum Ersatz der bei öffentlichen Aufkäufen durch Polizeibeamte verursachten Schäden nur dann zukommt, wenn es sich um städtische Polizeibeamte handle, bei staatlichen Polizeiverwaltungen solle der Staat die Haftung übernehmen. Die Korrespondenz Woth will jetzt erfahren haben, daß eine Abänderung des Gesetzes nicht beabsichtigt ist, da die maßgebenden Stellen der Meinung sind, das Gesetz habe sich durchaus bewährt. Die Städte mit königlicher Polizei hätten von dieser Einrichtung viele Vorteile, auch seien sie so gestellt, daß ihnen die Haftpflicht nicht größere Lasten auferlegen wird. Die Gemeinde habe die Verpflichtung, ihre Bürger zu schützen und es gehe nicht an, einen Verletzten wegen seiner Erbschaftsprüfung nach doppeltem Maße zu messen, nämlich ob sein Gegner ein städtischer oder staatlicher Beamter sei.

In allen Fällen haftet die Gemeinde, ein leistungsfähiger Körper; auch der Wunsch, den Beamten allein haftbar zu machen, ist nicht angängig. Handelt es sich um einen staatlichen Polizeibeamten, dessen Name ermittelt ist, so kann die Gemeinde später ihrerseits auf Grund des Gesetzes betreffend die Haftung des Staates für Amtspflichtverletzungen seiner Beamten an den Staat Regressansprüche stellen. Der einzelne Bürger aber kann nur seine Ansprüche bei den Kommunen geltend machen im Interesse einer einheitlichen Rechtsprechung.

Und wenn der Name des staatlichen Polizeibeamten unermittelt bleibt, wie im Breslauer Fall? Dann kann die Kommune sehen, wo sie bleibt. Die preussische Regierung hält natürlich an dem alten Gesetz fest, weil es der staatlichen Polizeianstalt einen größeren Spielraum läßt. Wenn die staatliche Hermandad aus eigener Tasche für die von ihr angerichteten Schäden zu blechen hätte, so würde das ihren „Mut“ einigermaßen beeinträchtigen.

Zur Zeichen der Sparsamkeit.

Wilhelm II. hat den General der Kavallerie v. Bjuel beauftragt, sich mit vier anderen Offizieren nach Chile zu begeben, um die deutsche Regierung bei der im September stattfindenden Hundertjahrfeier der chilenischen Unabhängigkeit zu vertreten. — Wilhelm II. bezahlt die Kosten, die durch diese keine Anordnung entstehen, natürlich nicht selbst, vielmehr müssen sie aus Steuermitteln gedeckt werden. Die Kosten für diese Deputation werden mit Rücksicht auf die weite Entfernung ganz enorme sein. Eine Notwendigkeit dafür, daß deutsche Offiziere zu Repräsentationszwecken eigens nach Chile reisen, ist beim besten Willen nicht einzusehen. Das Deutsche Reich hat bei der chilenischen Republik keine ständige Vertretung, die, ohne daß weitere Kosten entstehen, die Vertretung des Deutschen Reiches auch bei diesem Anlaß übernehmen könnte, ja in Wirklichkeit sogar dazu berufen ist. Wohin soll das führen, wenn bei allen möglichen Anlässen deutsche Offiziere in der ganzen Welt herumgeschickt werden. In der Budgetkommission ist man bestrebt, am Militär-etat zu sparen, eine einfache Anordnung des Kaisers kann aber diese ganze Sparsamkeit der bürgerlichen Parteien mit einem Schlage wieder über den Haufen werfen.

Es wird notwendig sein, im nächsten Winter mit dem Kriegsminister über diese Verwendung der Steuergelder ein ganz ernstes Wort zu reden.

Wieder eine Anwesenheit der preussischen Behörden.

Am 15., 16. und 17. Juli wurde in Krakau das Andenken der Schlacht bei Tannenberg gefeiert. Aus diesem Anlaß strömten nach Krakau massenweise nationalpolnische Deputationen aus allen Teilen Polens und aus der polnischen Emigration in Nordamerika. Den preussischen Behörden war das ein Dorn im Auge und auf der Rückfahrt aus Krakau beredete man den Polen einen echt preussischen Empfang an der Grenzstation Myslowitz. Montag, den 18. Juli, gab es in Myslowitz ein Massenaufgebot von Gendarmen, Polizisten und Kriminalbeamten, welche die zurückkehrenden Polen in Empfang nahmen und genaue Revision unterwarfen. Man spürte eifrigst nach Sachen, welche den Bestand der preussischen Monarchie anscheinend in Frage stellen: eine ganze Menge von Bildern, Liebesammlungen, Broschüren, Bildern und sogar Ansichtspostkarten, aus Anlaß der Tannenbergfeier herausgegeben, wurden beschlagnahmt. Viele Personen, welche solche gefährlichen Abzeichen, als Nadel mit weißem polnischen Adler, trugen, wurden sogar verhaftet. — Die preussischen Behörden haben wieder mal gezeigt, zu welchen Ruhmesstätten sie fähig sind, wenn es sich um Nadelstichpolitik gegen Polen handelt.

Frankreich.

Eine Auslieferungssache. Die französische Regierung hat an das Auswärtige Amt in London eine Note gerichtet, in der sie die Freilassung des Inders Savarkar oder seine Überstellung an die französischen Behörden fordert. Hoffentlich wird dieser Schritt genügen, den Mißgriff gut zu machen, den französische Gendarmen in Marseille begangen haben. Savarkar, ein junger Schriftsteller, der der indischen Nationalistenpartei angehört und unter anderem der Verfasser eines Buches über den Aufstand von 1857 ist, war in England verhaftet und auf ein Schiff gebracht worden, das ihn nach Bombay transportieren sollte. Im Hafen von Marseille gelang es ihm indes, eine Luke zu öffnen und schwimmend zum Kai zu gelangen. Das Geschrei der englischen Detektive, die dem Gekommenen zur Aufsicht beigegeben worden waren, lockte Gendarmen herbei, die auf die lägerische Versicherung hin, daß es sich um einen Deserteur handle, Savarkar sofort auslieferten. Glücklicherweise konnte der „Humanität“ erhob nachdrücklichen Protest gegen die gegenwärtige Auslieferung eines politischen Flüchtlings und Genosse Jaures intervenierte beim Minister des Auswärtigen. Die von diesem angestellte Untersuchung ergab die völlige Rechtswidrigkeit der Auslieferung. Selbst wenn es sich um einen Deserteur gehandelt hätte, der gemäß dem für Deserteure geltenden Auslieferungsvorgang zwischen Frankreich und Großbritannien zu übergeben gewesen wäre; hätten die französischen Polizeibehörden der englischen Regierung nicht direkte Handlangerdienste leisten dürfen, sondern den Flüchtling der französischen Behörde überstellen müssen. Als politischer Verfolgter aber war Savarkar durch das Vortreten französischer Territoriums ohne weiteres den strafrechtlichen Ansprüchen der englischen Justiz entzogen. Es liegt also eine offensichtliche Verletzung des Völkerrechts vor, an der neben dem instruktionswidrigen Verhalten der französischen Gendarmen die falschen Angaben der englischen Polizisten schuld tragen. Die englische Regierung wird wohl nicht umhin können, dem französischen Protest Folge zu geben und dem Gekommenen die Freiheit zurückzugeben, die er durch seine Flucht auf französischen Boden rechtsgültig erlangt hat.

Aus Lübeck und Umgebungen.

Sonnabend, den 23. Juli.

Achtung Maurer und Banarbeiter! über den Bau C. Berles, Ecke Ratböcherstraße (Strohfabrik) ist wegen Lohnzahlungsschwierigkeiten die Sperre verhängt.

Die Tarifkommission.

Achtung, Stukkateure! über das Geschäft von Friedr. Faber in Lübeck ist die Sperre verhängt. Die Kollegen wollen das beachten. Der Vorstand.

Die programmwidrige Feindschaft gegen die Frauenbewegung, welche der Lübecker Freisinn am Montag und Dienstag dieser Woche in der Bürgerstadt und in der Presse bekundete, ist von uns natürlich gleich gebührend festgenagelt worden. Das hat bei einigen dieser Leute allmählich ein etwas unbehagliches Gefühl hervorgerufen. Sie merken jetzt, daß sie mindestens eine große taktische Unklugheit begingen, als sie ihre innere Überzeugung so offen zum Ausdruck brachten, die so klar zeigte, daß es ihnen mit ihren sogenannten Prinzipien gar nicht ernst ist. Deshalb haben die verbündeten Liberalen und Freisinnigen in ihrer Versammlung am Mittwoch versucht, die Sache wieder ins Lot zu bringen und der Öffentlichkeit in altbewährter Weise Sand in die Augen zu streuen, indem sie, wie die Eisenbahn-Zeitung berichtet, feststellten, daß die Liberale Volkspartei der Frauenbewegung durchaus sympathisch gegenübersteht und getreu dem Programm der fortschrittlichen Volkspartei, auch ihrerseits von der Notwendigkeit der sozialen Besserstellung der Frauen überzeugt und sie zu fördern bestrebt ist. Ganz andere Gründe waren für manchen liberalen Vertreter in der Bürgerstadt ausschlaggebend bei seiner ablehnenden Haltung, und wenn dieselben zum Teil auch an und für sich der grundsätzlichen Berechtigung entbehren, so sind sie doch wohl zu verstehen und verdienen auch an zuständiger Stelle die weitestehende Beachtung. Neben rein sachlichen Motiven, z. B. über die Bedürfnisfrage, kam wiederholt und nachdrücklich das Moment der tiefgehenden Verzögerung darüber zum Ausdruck, daß solche schwerwiegenden und weitgehenden Vorlagen der Bürgerschaft so kurz vor der Sitzung zugänglich gemacht werden, daß eine eingehende Prüfung derselben völlig ausgeschlossen ist. — Diese eiertanzenden liberalen Volksparteiler, die der Frauenbewegung der „physischen Seuche“, getreu ihrem Programm, so „sympathisch“ gegenüberstehen und zu gleicher Zeit die Frauen in beruflicher und politischer Beziehung minderen Rechts erklären, scheinen garricht zu merken, welche kläglich-tomische Rolle sie damit spielen. Aus tiefgehender Verzögerung treten sie ihr Programm mit Füßen und frohlocken nachher noch höhnisch darüber, daß es ihnen gelungen ist, die Anwesenheit des „Frauen-Direktor“ zu verhindern. Das ist ihr wahres Gesicht.

Im „Stadt- und Landboten“ sucht jetzt Herr Frazer, der früher dessen Redakteur war und auch den für eine Liberalen mindestens sehr seltsamen, gegen die Frauenbewegung gerichteten Artikel „Feminismus“ verbrochen hat, die Fortschrittliche Volkspartei dazu zu bewahren, daß man sie mit diesen Ausführungen, die man altmodisch, konfessionell nennen könne, in Zusammenhang bringt. Der Herr merkt, daß er seine Partei damit kompromittierte. Wie wenig Ahnung Frazer von der sozialdemokratischen Anschauung über die Erwerbstätigkeit der Frauen hat, zeigt er mit folgenden Ausführungen:

„Wie stellt sich aber die Sozialdemokratie sonst zur Frauenarbeit? Mit Recht sehr feindlich! Mit Recht weist sie darauf hin, welche Schäden durch die Arbeit der Frau in dampfen Fabriken hervorgerufen werden, Schäden, an denen die kommenden Generationen am meisten leiden werden. Glaubt sie, daß geistige Arbeit in dumpfigen Klassenräumen so viel leichter ist? Sie fordert wohl die Emanzipation der Frau von einer Berufsarbeit, der sie nicht gewachsen ist, reklamiert sie für die Familie, für die Kinder, weist auf die Abstände auch der Arbeit unversehrter Frauen hin, bezeichnet sie als Lohnrücker, alles mit Recht! Wenn aber Herr Frazer ein Lehrentwärtigen mit weiblichen Lehrkräften schaffen will? Ja, Bauer, das ist ganz etwas anderes!

Wir möchten dazu nur bemerken, daß es der Sozialdemokratie gar nicht einfällt, sich der Frauenarbeit grundsätzlich feindlich gegenüber zu stellen. Wer weiß, daß es Millionen Frauen gibt, die durch die Verhältnisse gezwungen sind, sich einen Erwerb zu suchen, der kann doch nicht die Frauenarbeit als solche bekämpfen. Was wir verlangen, ist in erster Linie ein ausreichender Schutz der erwerbstätigen Frauen und weiter ein Betätigungsfeld für sie, das ihrer ganzen Eigenart entspricht. Ein solches Arbeitsfeld ist aber die Erziehung der Geschlechtergenossinnen sicherlich in allererster Linie, und nichts wäre verkehrter, als wenn man ihnen dieses nehmen würde. Aus diesem Grunde und weil wir prinzipiell für die Gleichberechtigung der Geschlechter eintreten, stimmen wir selbstverständlich der Senatsvorlage auf Errichtung eines Lehrerinnenseminars mit weiblicher Leitung zu. Was Frazer über die Frauen als Lohnrücker sagt, ist gleichfalls in der Form nicht zureichend, wenn auch zugegeben sehr mag, daß die Unternehmer die weibliche Arbeitskraft heute noch vielfach ihrer Miltigkeit wegen vorzuziehen. Das bekämpfen wir eben.

Am Tische des Lebens.

Wir lesen im „Vorwärts“: „Schmalt den Schmachtriemen enger, ihr Proletarier! In Deutschland zieht am wirtschaftlichen Himmel ein Gewitter herauf, das auch die Freude am Genuss dessen, was die Natur uns im Sommer sonst in reicher Fülle beschert, für diesmal verlasen wird. Seit Wochen sind die Preise für die gangbarsten sommerlichen Nahrungsmittel sündhaft hoch, und noch ist gar nicht abzusehen, wie hoch sie weiter steigen werden. Kartoffeln, Gemüse, Obst, Fleisch — nichts davon ist zu den sonst um diese Zeit ortsüblichen Preisen zu haben. Sie haben eine Höhe erreicht, so daß die notwendigste frische Sommernahrung für den Arbeiterhaushalt kaum mehr beschafft werden kann. Die raffinierteste einfache Lebenskunst köpferreicher Familien mit Schulabdienerdienst ist erschöpft. Klagt doch selbst der Mittelstand, daß er die schrecklich hohen Wirtschaftskosten nur unter anderen Entbehrungen oder auch nicht mehr erschwingt. Nur die goldgeschwollenen Parasiten der „göttlichen Weltordnung, die zum großen Teil den Nahrungsmittelwucher verschuldet haben, sitzen schwarzend am reichgedeckten Tisch und werfen mit dem vom Volke erquarteten Geld wie Spreu umher und überbieten sich in der Erfindung neuer Vergnügungen. Allen voran die junckerliche Wirtsauger-Kamarilla, das Nationalunglück mit Sporn und Reitspeitsche.“

Eine Entscheidung von prinzipieller Bedeutung fällt am letzten Donnerstag die Ferienkammer des hiesigen Landgerichts. Es handelt sich um ein Vergehen gegen die Stempelordnung, dessen sich die Kaufleute Chr. W. und H. B. aus Lübeck sowie der Kaufmann W. aus Cutin schuldig gemacht haben sollten. Der Sachverhalt ist nach den gleichlautenden Berichten bürgerlicher Miltäter folgender: Zwischen den angeklagten Kaufleuten wurde im September v. J. ein Mietsvertrag verabredet und auf ungestempeltm Papier entworfen mit dem Datum vom 1. September. Es stellten sich dann aber Schwierigkeiten ein, so daß der Vertrag erst am 13. November zum Vollzug gelangen konnte. Es wurde nun daran gedacht, den Vertrag stempeln zu lassen, doch herrschte Unklarheit darüber, ob das Datum „1. September“ bleiben konnte oder ob es durchstreichen und durch ein anderes Datum ersetzt werden durfte. Um hierüber Gewißheit zu erlangen, wurde ein Bote mit dem Verträge zum Steuerbureau gefandt. Dort wurde dem Boten gesagt, daß zwar das Datum des Vertrages hätte geändert werden dürfen, daß aber, da das nicht geschehen sei, nunmehr Strafe gezahlt werden müsse. Das Steuerbureau stellte sich auf den Standpunkt, der Vertrag sei vom 1. September datiert, er sei nicht innerhalb zweier Wochen nach diesem Datum gestempelt und deshalb seien die Vertragschließenden nach § 23 der Stempelordnung zu bestrafen. Es erließ Strafbefehle, die für jeden Angeklagten auf 81,20 Mk. und 3 Mk. lauteten. Auf erhobenen Einspruch erkannte das Schöffengericht auf Freisprechung. Das Schöffengericht erblickte in der Art, wie der Vertrag zur Kenntnis der Steuerbehörde gekommen, keine Verletzung zur Stempelung, auch konnte es in dem Datum „1. September“ nicht das gewollte Datum erblicken. Gegen dieses Urteil legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Die Staatsanwaltschaft vertritt den Standpunkt, daß das Datum des 1. September für die Beurteilung der Stempelpflicht allein maßgebend sei und es ganz gleichgültig sei, zu welchem Zwecke die Urkunde vorgelegt sei. Sie beantragt die Verurteilung zu den in den Strafbefehlen festgelegten Strafen. Der Verteidiger Rechtsanwalt Mollwo beantragt Verwerfung der Berufung. Das Datum der Urkunde, 1. September, sei kein von den Vertragsschließenden gewolltes. Letztere seien sich über das, was sie zu tun hatten, im unklaren gewesen, sie hätten deshalb das getan, was unter den vorliegenden Umständen das einzig Richtige gewesen sei, nämlich an maßgebender Stelle Erkundigungen eingegeben. Daß der betr. Beamte die Urkunde zurückbehalten habe, sei nicht in der Ordnung gewesen. Der Staatsanwalt erklärt, daß der Beamte nur richtig gehandelt hätte, er hätte gar nicht anders handeln dürfen. Das Gericht erkennt gegen die Angeklagten auf je 81,20 Mark und 3 Mark Geldstrafe. Das Datum, des 1. September, sei als das gewollte Datum anzusehen. Ganz gleichgültig sei es, zu welchem Zweck die Urkunde dem Steuerbureau vorgelegt sei. Die Angeklagten hätten es eben unterlassen, die stempelpflichtige Urkunde binnen zwei Wochen, vom Datum der Urkunde an gerechnet, im Steuerbureau vorzulegen. Ganz verfehlt hätten die Angeklagten gehandelt, denn sie hätten sich der Strafbarkeit zufälligerweise leicht entziehen können dadurch, daß sie das Datum der Urkunde änderten oder zur Anfertigung der Urkunde einen Stempelbogen benutzten.

Unglücklich. Vor kurzem sprach sich die Lübecker Bürgerchaft mit aller Entschiedenheit gegen die Anstellung eines Baderkommissars in Travemünde aus. Wie heute der „General-Anzeiger“ mitteilt, hat die Behörde dennoch einen früheren Offizier jetzt als Baderkommissar angestellt. Sollte sich das als wahr erweisen, so hat der Senat damit der Bürgerchaft absichtlich einen Schlag versetzt, der unter allen Umständen auf seinen Urheber zurückprallen muß.

Von einem Straßenbahnwagen überfahren und getötet wurde gestern mittag in der Straalsdorfer Allee der 81-jährige Sohn des im Gr. Bogelfang wohnhaften Zimmerers Tedenburg. Das Kind lief gerade in dem Augenblick hinter einem der Alleebäume hervor und auf die Schienen, als ein in voller Fahrt befindlicher Motorwagen herankam. Das unglückliche Kind wurde vom Vorderperren getroffen, hingestossen und dann vom Wagen überfahren. Der Kleine war sofort tot. Nach den Berichten von Augenzeugen trifft den Führer des Wagens keinerlei Schuld an dem bedauerlichen Unglücksfall.

Zeit keine Briefmarken. Metall- und Papiergeld haben sich schon oft den Vorwurf gefallen lassen müssen, wegen der Möglichkeit, Krankheitskeime zu übertragen, sehr gefährlich zu sein. Ein englischer Arzt weist nun darauf hin, daß dieser Vorwurf für die Briefmarke in viel höherem Grade zutrifft. Im Auftrag des „Daily Mirror“ hat er hierüber eingehende Untersuchungen ausgeführt. Er hat auf einem Postamt einen Vogen Briefmarken gekauft. Davon wurden einige sofort in Glasröhrchen gesteckt, die verschlossen auf ein paar Tage dem bakteriologischen Brutofen anvertraut wurden; der Rest wurde 4 Stunden lang an einem feuchten Tage in einem Zimmer bei offenen Fenstern auf einem Tische ausgebreitet und darauf ebenso behandelt wie die ersten Briefmarken. Dann wurden beide Proben unter dem Mikroskop sorgfältig auf Keime hin untersucht. Alle Briefmarken enthielten jetzt große Mengen mikroskopischer Lebewesen, jedoch die im Zimmer der feuchten Luft ausgeföhren fünfmal so viel wie die andern. Allerdings waren die meisten der gefundenen Bakterien harmloser Natur, jedoch fanden sich massenhaft Staphylokokken (Eiterbakterien), und daß in einem Zimmer, in dem Menschen verkehren, auch Tuberkeln und Erreger anderer Krankheiten auf die Briefmarken gelangen, versteht sich von selbst. Der englische Arzt gibt daher den wohlverständlichen Rat, nie Briefmarken durch Lecken mit der Zunge anzufeuern, nicht nur aus hygienischen Gründen, sondern auch hygienischen. In Geschäften, die große Vorkundungen zu erledigen haben, besteht das Anfeuchten der Briefmarken gewöhnlich mit Anfeuchtern, wassergetränkten Schwämmchen oder feuchten Altpapieren. Auch in diesen finden sich allerhand Keime, die beim Anfeuchten einer Briefmarke dann auf die Hand und auf diesem Wege später in den Mund gelangen können. Es ist daher zu empfehlen, solche Briefmarkenanfeuchter nicht mit reinem Wasser zu tränken, sondern irgendeine antiseptische Flüssigkeit zu wählen.

Die Wassermenge des Krabentisches betrug gestern nachmittag 19 Grad, Badeanstalt Kalkendamm (Waffen) 19 1/2 Grad.

Fahrraddiebstahl und kein Gude. Aus dem Aufbewahrungsräum für Fahrräder im Steuerbureau wurde gestern vormittag ein Fahrrad, Marke „Wanter“, mit der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 5155 gestohlen. Das Fahrrad, welches erst seit einigen Wochen im Gebrauch ist, trägt die Fabriknummer 247 712.

Stadthallentheater. Man schreibt uns: „Der Siegerbaron“, die stets gern gesehene Operette von Johann Strauß, ist für Sonntag auf dem Spielplan. Sonntag ist als Fremden-Vorstellung zu ermäßigten Preisen, die

letzte Aufführung von Victorien Carbons „Ma Dame Sans Gene“. Der Beginn ist auf 7 1/2 Uhr angesetzt, dadurch wird auch den auswärtigen Theaterfreunden der Besuch ermöglicht. Am Mittwoch geht hier zum ersten Male, als Benefiz für Herrn Michael Michen, Tolstojs „Aufsichung“ in Szene. Die Vorstellung gewinnt noch besonderes Interesse durch die Mitwirkung des Herrn Ed. Voebel, der im Gesellschaftskakt einige Vieder vortragen wird. — Sanstheater: Wir wollen nicht unterlassen, noch besonders auf das morgige Gastspiel des Stadthallentheaters „Die Schulreiterin“ von Emil Nohl und Schnitzlers „Diebelei“.

Schwartau. Die Generalversammlung unserer Partei für das Fürstentum Lübeck findet bekanntlich am morgigen Sonntag hier selbst im „Gasthof Transvaal“ statt. Die Tagesordnung ist eine nach vieler Richtung hin interessante. Da die Verhandlungen öffentlich sind, so steht zu erwarten, daß die Genossen und Genossinnen von Schwartau und Umgegend recht zahlreich erscheinen werden. Das sind sie den auswärtigen Delegierten schuldig.

Baut. Ein Pressänder verurteilt. Wegen Verleumdung der Mitglieder der Strafkammer und der Staatsanwaltschaft zu Königsberg i. Pr. stand Genosse Jacob als verantwortlicher Redakteur des „Nordd. Volksbl.“ vor der Strafkammer in Oldenburg. Die Verleumdung soll erfolgt sein in einem politischen Artikel in Nr. 222 des „Nordd. Volksbl.“ vom 5. Oktober 1909, betitelt: „Preussische Rechtspflege“. Es war darin mitgeteilt, daß in Lathum der Stadtwachtmeister Hartwig einen Arbeiter zum Krüppel geschlagen und daß gegen diesen Arbeiter obendrein noch eine Verurteilung wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt erfolgte. Die Weisungsaufnahme hat ergeben, daß Hartwig nach den Zeugnisaussagen in Notwehr gehandelt hat, infolgedessen die in dem Artikel gemachten Angriffe auf die Justiz nicht aufrecht zu erhalten waren. Der Angeklagte nahm sie daher mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück und bemerkte außerdem, er habe mit der Kritik lediglich das Schlimm treffen wollen, nach welchem es möglich war, den zum Krüppel geschlagenen Arbeiter auch noch unter Anklage zu stellen und zu verurteilen. Der Vorwurf der Rechtsbeugung, der ihm unterstellt werde, habe ihm ferngelegen. Er beantragte seine Freisprechung. — Der Verteidiger, Rechtsanwalt Löwenstein, ging zunächst auf das Recht der Presse, Missethäter zu kritisieren, näher ein und betonte, daß der Artikel nicht die Absicht einer Verleumdung erkennen lasse, auch nicht die Grenzen des Zulässigen überschreite. Dem Angeklagten stehe der § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) zur Seite. Er beantragte die Freisprechung event. eine kleine Geldstrafe. — Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 100 Mk. — Das Gericht ging über den Antrag des Staatsanwalts weit hinaus und erkannte in Anbetracht der erheblichen Vorstrafen des Angeklagten wegen Pressvergehens auf 500 Mark Geldstrafe sowie auf Publikation des Urteils im „Volksblatt“ und in einer Königsberger Zeitung.

Schiffsnachrichten.
In Travemünde angekommene Schiffe.
Donnerstag, den 21. Juli.
Christiania, Kap. Anderson, von Köbing in 10 St.
D. Lübeck, Kap. Ludin, von Kopenhagen in 14 St.
Johanne, Kap. Stegmann, von Riga in 8 St.
Freitag, den 22. Juli.
D. Swabiod, Kap. Vogt, von Kalmars in 23 St.
D. Wilian, Kap. Wennerström, von Kalmars in 20 St.
D. Nehman, Kap. Schacht, von Fehmarn in 3 1/2 St.
D. Ludwiga Kollberg, Kap. Palsen, von Kopenhagen in 19 Stunden.
Von Travemünde abgegangene Schiffe.
Donnerstag, den 21. Juli.
Georg, Kap. Malmgren, nach Rarö.
Viesbeth, Kap. Jacobsen, nach Weile.

D. Halland, Kap. Kollberg, nach Kopenhagen.
D. Dorthan, Kap. Gustafson, nach Lbo.
D. Thor II, Kap. Jürgensen, nach Kalkstov.
Freitag, den 22. Juli.
Anna, Kap. Jönsson, nach Westervik.
D. Stold, Kap. Wichmann, nach Söderhamn.
D. Harburg, Kap. Vogt, nach Jacobstad.
D. Germania, Kap. Delgreen, nach Norrböping.
D. Lulea, Kap. Hegl, nach Lulea.
D. Taunus, Kap. Mattson, nach Weile.
Nr. 862, Kap. Schmidt, nach Neustadt.
Schiffsbewegungen.
D. Urania, Kap. U. Vandergren, ist gestern nachmittag von Herndöfand auf hier abgegangen.
D. Luise, Kap. Niedermeyer, ist Donnerstag nachmittag von Memel auf hier abgegangen.
D. Arcania, Kap. Brinckmann, ist gestern vormittag in Memel angekommen.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Butterpreise.
Hamburg, den 22. Juli.
1. Qualität 113—120 Mk.
2. 105—110 „
Ferner:
Fehlerhafte und ältere Bauernbutter — „
Schleswigsche und holsteinische Bauernbutter — „
Russisch-Sibirische I. Qualität, verzollt 108—111 „
do. II. do. 104—108 „
Sibirische — „
Galtische und ähnliche — „
Finnländische Sommerbutter, verzollt — „
Amerikanische — „

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 22. Juli.
Auftrieb 3238 Schweine. Markt langsam. Aberstand 116 Stück.
Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., — bis 63,50 (— bis 51,00 Mk.) Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfd., Tara 20 Proz., — bis 63,50 (— bis 51,00) Mk. Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 64,00 bis 65,00 (50,00 bis 60,50) Mk. Gute leichte Ware, unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 64,00 bis 65,00 (50,00 bis 50,50) Mk. Geringere Ware, Tara 24 Proz., 60,00 bis 64,00 (45,50 bis 48,50) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 60,00 bis 62,00 (48,00 bis 49,50) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent, 50,00 bis 58,00 (39,00 bis 45,00) Mk.

Briefkasten.
G. N. Selbstverständlich kann man einen Beamten wegen Schulden verklagen. Nach dieser Richtung hin nehmen die Beamten keine Sonderstellung ein.
Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Drucksachen jeder Art für Vereine, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“

Saison-Ausverkauf

Herren- und Knaben-Garderobe

Herren-Anzüge hauptsüchl. Modelle, Ia. Rosshaarverarb.	Wert 12-17 Mk. 19-25 Mk. 30-45 Mk. 50-80 Mk.	jetzt ca. 9 ⁵⁰ ca. 15 ⁰⁰ ca. 20 ⁰⁰ ca. 35 ⁰⁰	Herren-Fantasie-Westen hell und dunkel	früher 3.00—16.00 Mk.	jetzt 1 ⁰⁰ 2 ⁰⁰ 3 ⁰⁰ 4 ⁰⁰ usw.
Herren-Paletots in solider u. engl. Geschmack	Wert 14-18 Mk. 20-30 Mk. 35-45 Mk. 45-60 Mk.	jetzt ca. 10 ⁰⁰ ca. 18 ⁰⁰ ca. 25 ⁰⁰ ca. 35 ⁰⁰	Jünglings-Anzüge Taillenschnitt mit Glocke	Wert 7-9 Mk. 11-15 Mk. 18-27 Mk. 30-50 Mk.	jetzt ca. 5 ⁵⁰ ca. 8 ⁰⁰ ca. 14 ⁰⁰ ca. 25 ⁰⁰
Herren-Beinkleider eleganter Schnitt, Ia. Verarbeitung	Wert 2.25-3 Mk. 3.50-5 Mk. 6-9 Mk. 10-16 Mk.	jetzt ca. 1 ⁷⁵ ca. 2 ⁵⁰ ca. 5 ⁰⁰ ca. 8 ⁰⁰	Knaben-Anzüge hübsche moderne Fassons	Wert 2.75-4.75 Mk. 5.50-7 Mk. 8-13 Mk. 14-22 Mk.	jetzt ca. 2 ⁰⁰ ca. 3 ⁵⁰ ca. 6 ⁰⁰ ca. 9 ⁰⁰

Waschblusen | **Wasch-Anzüge** | **Strohüte**
jetzt 50 Pf. 75 Pf. 1.00 1.50 Mk. usw. | jetzt 1.00 2.00 3.00 4.00 Mk. usw. | jetzt für die Hälfte.

Die in unseren Schaufenstern mit Preisen ausgestellten Sachen werden gern aus denselben verkauft.

Spille & v. Lühmann

Lübeck, Sandstr. 17/19

Geschäfts - Uebernahme.

Mit heutigem Tage habe die Schenkwirtschaft des Herrn Wilh. Menschel, Untertrave 53, „Zur Drehbrücke“ käuflich übernommen und wird es mein Bestreben sein, alle Gäste durch Verabfolgung guter Speisen und Getränke zufrieden zu stellen und er suche, das meinem Vorgänger erwiesene Wohlwollen auf mich übertragen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Paul Saust.

Goldene und silb. Uhren

gut und billig.
L. S. Baruch, Pfandleihergeschäft, Agidienstr. 35.
Ihre beliebtesten Fabrikate und Waren hält die Firma
H. L. Wiegels
vormals J. C. Bunge bestens empfohlen!
Essigfabrik: gegründet 1825.
Spezialität: Konterv.-Honigessig.
Herings-Großhandlung.
Marinier-Anstalt.
Spezialität: Delikatess-Kollmops.

Gewerkschaftshaus Lübeck

Johannisstraße 50—52.
Spezialität: Frühstücks- u. Abendplatte. Zivile Preise.
ff. bürgerl. Mittagstisch 65 Pf. von 12—2 Uhr.

KOMOLL

alkoholfreies
Erfrischungs-
Getränk

Die Vorzüge dieses ganz hervorragenden alkoholfreien Erfrischungsgetränktes gegenüber den sogenannten Branselimonaden und den mit grosser Reklame meist unberechtigt angepriesenen Spezialgetränken bestehen darin, dass zur Herstellung von

KOMOLL

keine Essenzen, weder natürliche noch künstliche,
keine Extrakte,
keine Konservierungs- und Parfümierungs-Mittel,
keine Farbe und kein Schaumstoff verwendet werden.

KOMOLL

besteht vielmehr ausschliesslich aus Fruchtsaft (Apfelsaft), feinstem Zucker, reiner Fruchtsäure und kohlensaurem Wasser.

KOMOLL

besitzt einen ganz vorzüglichen, erfrischend würzigen Obstgeschmack (kein Bonbon-Aroma) und ist ein bekömmliches, anregendes und nahrhaftes Tafel- und Erfrischungs-Getränk.

Der Mitinhaber der Firma Dr. E. Komoll & Co., Magdeburg, ist vereid. Handelschemiker, und verbürgt dessen amtliche Eigenschaft, sowie das Renommee der Firma ein erstklassiges Fabrikat.

Auszeichnungen: 8 goldene, 1 silberne Medaille, 2 Grand Prix, 8 Ehrenpreise.

Zu haben durch die

Hansa-Brauerei, A.-G.

Fernsprecher Nr. 161.

Lübeck

Fernsprecher Nr. 161.

Preis per Flasche 10 Pfg.

Das Leben eines Kämpfers.

Vor kurzem starb in Davos in der Schweiz der Genosse Nikolaj Wilsonow (Michael Samodschol), der zu den hervorragenden Mitgliedern unserer russischen Bruderpartei gehörte. Obgleich kaum 27 Jahre alt, wurde dieser herrlich gebaute Mann von der tödlichen Lungenschwindsucht dahingerafft, nachdem er in unermüdlicher aufopfernder Arbeit, in ruhelosem Kampfe gegen die Schergen der Zarenregierung seine Kräfte aufgerieben. Noch vor wenigen Monaten wurde er von der bolschewistischen Fraktion zur Koalition in das Zentralkomitee (Partei-Vorstand) vorgeschlagen, aber der Tod steckte diesem arbeits- und kampfreichen Leben ein plötzliches Ziel.

Genosse Wilsonow wurde 1883 als Sohn eines Tischlers in den Eisenbahnwerkstätten in Kaluga geboren. Nach Absolvierung der Eisenbahntechnikerschule trat er als Arbeiter in die Eisenbahnwerkstätte zu Kiew ein. Dort geriet er unter den Einfluß der Sozialdemokratie und trat als 19-jähriger Säugling der sozialdemokratischen Organisation bei. Sein Eintritt in die Partei fiel gerade mit der Periode zusammen, wo sie sich aus kleinen Gruppen in die organisierte Partei des russischen Proletariats zu verwandeln begann. Voll stammenden Enthusiasmus machte er sich an die Arbeit, agitierte unter seinen Arbeitskollegen, übernahm die schwersten organisatorischen Aufgaben und vernachlässigte dabei nicht seine theoretische Ausbildung. Bald sah er sich gezwungen nach Sankt Petersburg zu flüchten, wo er seine agitatorische Tätigkeit in verstärkter Weise aufnahm. Während einer der grandiosen Arbeiterdemonstrationen wurde er von den Kosaken fürchterlich mit der Knute zugerichtet. Ende 1903 wurde er verhaftet und nach siebenmonatiger Gefängnisstrafe auf administrativem Wege nach Sibirien verbannt. Im Sommer 1904 flüchtete er aus der Verbannung, und mit diesem Moment begann für ihn das Leben eines „Mlegalen“, dessen Entbehrungen und Leiden nur dem bekannt sind, der selbst in der Partei praktisch mitgearbeitet hat.

In Kasan, wo er nun seine Tätigkeit aufnahm, fand er reichlich Gelegenheit, neben seiner praktischen Erfahrung auch die theoretischen Kenntnisse zu verwerthen, die er im Gefängnis und in der Verbannung vervollständigt hatte. Es war gerade um die Zeit, wo die Regierung ihre Verfolgungen mäßigte und die liberale Opposition sich zu regen begann. Genosse Wilsonow trat als klassenbewußter Vertreter der Arbeiterbevölkerung den Schaumschlägereien der liberalen Professoren und Landtagspolitiker entgegen, und seine scharfe Kritik trug nicht wenig dazu bei, die breiten Schichten des Proletariats aufzuklären. Seine Arbeitskraft und Vielseitigkeit waren erstaunlich. Er diskutierte öffentlich mit den Professoren der Universität, trat mit öffentlichen Referaten hervor, agitierte unter den örtlichen Arbeitern, stellte Flugblätter zusammen und druckte sie zur Nachtzeit in der Geheimdruckerei, die er selbst errichtet hatte.

Nachdem Genosse Wilsonow in Samara- und im Uralgebiet tätig gewesen war, wurde er im Januar 1905 verhaftet. Im Gefängnis beschäftigte er sich besonders eifrig mit der Agrarfrage und traf Vorbereitungen für eine Flucht. Als diese mißlang, wurde er nach dem berüchtigten Arrestantenkompanien in Nikolajew übergeführt, wo eine fürchterliche Zeit für ihn begann. Nach einem mißglückten Fluchtversuch wurde er mit vier Genossen auf die entsetzlichste Weise mißhandelt. Aber und über mit Wunden bedeckt, wurde er mit seinen Leidensgenossen in einen dunklen schmutzigen Karzer geworfen, wo er im eigenen Blute schwamm.

Nachdem er auf Grund des Oktobermanifestes aus dem Gefängnis befreit wurde, begab er sich wieder nach

Samara, wo er an die Spitze der Organisation trat. Mit besonderer Energie machte er sich an die Agitation unter den rückständigsten Schichten der örtlichen Arbeiterbevölkerung, den Lastträgern im Hafen, aus deren Reihen sich die schwarzen Hunderte rekrutierten. Sellenen Bemühungen ist es zu verdanken, daß auch in diese Reihen das Licht des Sozialismus hineingetragen wurde.

Im März 1906 wurde Genosse Wilsonow auf einer Parteiverammlung im Walde in der Nähe von Ufa verhaftet und wieder nach Nikolajew geschickt. Nachdem er lange vergeblich gegen das Gefängnisregime angekämpft, entschloß er sich zu dem letzten verzweifelten Schritt, zur Selbstverbrennung. Er übergieß sich mit Petroleum und setzte seine Kleider in Brand. Die Gefängniswärter bemerkten aber sofort den Rauch stürzten in die Zelle und löschten das Feuer. Die furchtbaren Mißhandlungen, die er dabei erlitt, legten den Keim für die tödliche Krankheit, der er jetzt erlag.

Es gelang dem Genossen Wilsonow, aus dem Gefängnis zu Kamschlow, wohin er nun übergeführt wurde, als Aufseher verkleidet zu entweichen. Er begab sich nach Moskau, wo er wieder die Arbeit aufnahm, aber die intensive, nervenaufreibende revolutionäre Tätigkeit, die Leiden in den Gefängnissen und in der Verbannung und endlich die Mißhandlungen der Zarenknechte hatten seine Gesundheit vollständig untergraben. Den Bemühungen der Freunde gelang es, ihn nach einem Sanatorium in der Krim zu schaffen, aber infolge eines unglücklichen Zufalls wurde er für einen Expropriateur gehalten, verhaftet und nach dem Gefängnis zu Sebastopol geschickt. Nachdem er auf administrativem Wege zuerst nach Sibirien und dann nach Astrachan verbannt wurde, gelang es ihm, zu entfliehen und wieder seine Parteitätigkeit aufzunehmen.

Im Oktober 1909 war Genosse Wilsonow im Auslande, wo er an der Gründung der Parteischnle, die von einer Gruppe von Parteigenossen betrieben wurde, energischen Anteil nahm. Er begab sich nach dem Moskauer Zentralkomitee, wo er aus den Reihen der Parteigenossen die fähigsten und tüchtigsten Arbeiter wählte, die an der Parteischnle ihre theoretische Ausbildung erhalten sollten. Nach dem Auslande zurückgekehrt, arbeitete er an einem philosophischen Werk, das fast vollendet ist und dessen Fertigstellung nur durch seinen Tod verhindert wurde.

Das ist in kurzen Zügen das Leben dieses Revolutionärs, der seine eiserne Arbeitskraft, seine seltenen geistigen Fähigkeiten voll und ganz in den Dienst seiner Klasse stellte. In der Atmosphäre des konterrevolutionären Rußlands konnten seine Kräfte nicht zur Entfaltung gelangen. Aber was er dennoch auf allen Gebieten vollbrachte, weckt die Bewunderung für diesen Tischlersohn aus Kaluga, der mit der revolutionären Energie des russischen Arbeiters das Bestreben verband, der russischen Arbeiterklasse die geistigen Waffen zu schmieden, deren sie für ihre Befreiung bedarf, und die Partei zu organisieren, die allein imstande ist, den Befreiungskampf des russischen Volkes zu Ende zu führen.

Aus der Partei.

Die Frauen waren zu sauer. Gegen die Genossin Berta Seelinger in Saalfeld hatte der Breslauer Staatsanwalt ein Verfahren wegen Majestätsbeleidigung und Aufreizung eingeleitet. Die „Zat“ sollte in zwei Versammlungen verurteilt werden sein. Jetzt ist unserer Genossin eröffnet worden, daß das Verfahren wieder eingestellt worden ist.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Streik der Kupferschmiede in Magdeburg ist beendet. Durch Verhandlungen mit den einzelnen Arbeit-

gebern wurde eine durchschnittliche Lohnerhöhung von wöchentlich 1,80 Mk. und eine bessere Regelung der Montagetagezuschläge erzielt. Der Abschluß eines Tarifvertrages konnte nicht erzielt werden.

Zum Streik in der Zellulosewarenfabrik Wolff in Nürnberg wird uns noch berichtet: Diese Firma steht bei der Arbeiterschaft Nürnbergs in einem besonders unangenehmen Ruf. Ist sie es doch, die in brutaler Weise jede freie Bewegung der Arbeiter zu unterdrücken versucht und mit den schärfsten Mitteln die Organisation aus ihrem Betriebe fernzuhalten sucht. Die Organisationen haben darum wiederholt erbitterte Kämpfe mit der Firma führen müssen, ohne daß diese aus den Kämpfen und den gemachten Erfahrungen die nötigen Lehren gezogen hätte. Erst im Vorjahr hat ein Kampf mit der Firma unliebsames Aufsehen nicht allein in Deutschland, sondern auch über dessen Grenzen hinaus, erregt. Es war der Kampf, bei welchem ein Familienvater von einem Streikbrecher erlöten wurde. Dieser Mord erregte damals in Nürnberg bis tief in die bürgerlichen Kreise hinein eine derartige Erbitterung, daß die Stadtverwaltung sich zu einer ganz energischen Intervention bei der Firma veranlaßt sah und damit drohte, ihr jeden polizeilichen Schutz gegenüber den Streikbrechern, die aus allen möglichen Elementen zusammengesetzt waren, zu verweigern. Die Firma gab damals nach und versicherte, nichts mehr gegen die Arbeiterorganisationen unternehmen zu wollen und die Streikenden innerhalb einer bestimmten Frist wieder einzustellen. Diesem Versprechen kam sie nur zum Teil nach. Immerhin glaubten die Arbeiter, daß die Firma vor weiteren Maßregeln zurückschrecken und wenigstens in diesem Punkte ihr Versprechen halten würde. Weit gefehlt! Vor einer Woche wurden die Arbeiterauschussmitglieder und die Vertrauensleute der Organisationen, 80 an der Zahl, entlassen. Eine Verhandlung mit den Organisationsleitern wurde scharf abgelehnt. Herr Rechtsanwalt Dr. Wagner vom Stadtmagistrat Nürnberg bot seine Vermittlung an, die auch von den Organisationen akzeptiert wurde, doch lehnte die Firma die Vermittlung ab und ließ Herrn Dr. Wagner am Dienstag eine Erklärung zugehen, worin es u. a. heißt: „Bezüglich der wieder einzustellenden Arbeiter will ich die Firma Wolff keinerlei Vorschriften machen lassen!“ — Als Antwort darauf beschloßen die Arbeiter am Dienstagabend, Mittwoch sämtlich die Arbeit einzustellen. Das ist nun inzwischen geschehen und wird man nun wohl wieder die „nützlichen Elemente“ mit Schlagringen und Revolvern ausrücken und die Polizei wird alsdann wieder alle Kräfte anspannen müssen, um die Bürger Nürnbergs vor Rowdys zu schützen. Und das alles, weil die Firmeneinhaber glauben, ihren Machtgelüsten der Arbeiterschaft gegenüber frönen zu müssen.

Zum Kampf in der Bleistiftindustrie Nürnbergs. Wir haben bereits berichtet, daß am 6. Juli sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Johann Faber die Arbeit eingestellt haben und daß daraufhin weitere drei Firmen die Aussperrung androhten. Diese ist inzwischen zur Tatsache geworden und sind bei den Firmen Schwanhäuser, Stadler und Froeschel sämtliche organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen ausgesperrt. Die wenigen Nichtorganisierten schlossen sich den Verbandsgliedern an, jedoch diese Fabriken vollständig leer sind. Die Fabrikmacher — ein sonderbarer Betrieb der Firma Faber — arbeiteten auf Anweisung des Fabrikarbeitsverbandes zunächst weiter, haben nunmehr aber ebenfalls die Arbeit eingestellt. Insgesamt beträgt die Zahl der Streikenden nunmehr rund 1000 und die der Aussperrten ca. 800. Von diesen 1800 sind ungefähr 1200 Arbeiterinnen. In den Fabriken sind nur die Arbeiter mit dem Instandhalten und Reinigen der Maschinen beschäftigt. Die Firma Faber hat dem größten Teil der Vorarbeiter einen 14-tägigen Urlaub erteilt, jedoch haben sie ihren genauen Aufenthaltsort angeben müssen, um gegebenenfalls telegraphisch zurückgerufen werden zu können. Ein Vertreter des Magistrats der Stadt Nürnberg versuchte, Verhandlungen in die Wege zu leiten, diese scheiterten aber daran, daß die Fabrikanten erklärten, die seitens des Holzarbeiterverbandes geforderten Einstellungsabläufe nicht zahlen zu können. Diese betragen bekanntlich für Arbeiter über 18 Jahre 20 Mk., über 16 Jahre 15 und unter 16 Jahren 12 Mark pro Woche und für Arbeiterinnen über 18 Jahre 18 Mark, über 16 Jahre 10 und unter 16 Jahren 8 Mk. pro

Unter dem Äquator.

Javanisches Sittenbild von Friedrich Gerstäcker.

47. Fortsetzung.

„Wenn es sein muß,“ erwiderte dieser, „sonst widme ich mich lieber den Damen.“

„Wel gaat praten,“ lachte Romelaer, „dann machen wir ein Whist mit dem Strohmännchen. Nun aber flink, alte Jongens, wir verbrennen Tageslicht, wenn wir noch länger zögern.“

Wie um Gottes willen sind Sie denn aber wieder von den schrecklichen Menschenfressern fortgekommen, bester Herr Hauptmann? wandte sich jetzt Mevrouw an diesen. Sie erinnerte sich noch dunkel, daß sie etwas von einer Gefangenahme habe erzählen hören, und da sie keine Ahnung davon hatte, eingeschlafen zu sein, glaubte sie natürlich, er wäre dabei stehen geblieben. Der Hauptmann begegnete einem spöttischen Blick Heffens, war aber zu gutmütig oder zu zartfühlend, die alte freundliche Dame merken zu lassen, daß sie das Beste der Erzählung vertraumt habe und gab ihr — allerdings diesmal nur in der Kürze — eine flüchtige Wiederholung schon erzählten Szenen. Heffens war indessen am Tisch ruhig sitzen geblieben und nahm ein vor ihm liegendes Buch, irgend ein englisches Bilderwerk mit Stahlstichen, in die Hand. Marie trat neben ihn und ihre Hand auf seinen Stuhl stützend, sagte sie:

„Sie wissen etwas, Herr Heffens, das Sie, wie Sie meinen, uns nicht vorenthalten dürften. Was ist es?“

„Mein liebes Fräulein,“ lachte Heffens verstimmt vor sich hin, „Sie behaupteten ja vorhin ganz bestimmt, daß ich nichts wisse.“

„Betrifft es uns?“ fuhr Marie fort, ungeduldig mit dem Kopf schüttelnd.

„Nein,“ sagte aber Heffens, ernsthafter werdend, „berühren Sie sich, es hat nichts mit Ihnen oder Ihrer Familie zu tun und betrifft nur Herrn Wagner und jene junge Dame, also Ihnen vollkommen gleichgültige Personen.“

Marie biß sich auf die Lippe. Der kleine hochfahrende Mensch mußte recht gut, daß sie sich für Wagner mehr inter-

essiere, als sie ihm hätte eingestehen mögen; durch ein weiteres Dringen in ihn tat sie das aber — deshalb schweig sie und sah nur ärgerlich vor sich nieder. Heffens hatte das Buch wieder aufgenommen, als ob die Sache damit abgemacht wäre. Er erwartete jedenfalls ein weiteres Fragen der jungen Dame; als dies aber nicht erfolgte, mußte er selber einlenken. Eine so gute Gelegenheit, das, was er mußte, zu Wagners Schaden auszunutzen, fand sich vielleicht so bald nicht wieder und er durfte sie sich eben deshalb nicht entgehen lassen. Er sah zu dem noch immer neben ihm stehenden Mädchen auf und als Marie ihr Gesicht halb von ihm abwandte, sagte er freundlich, indem er ebenfalls von seinem Stuhle aufstand:

„Säuen Sie nicht so finster drein, Fräulein Marie, die Sache ist viel zu unbedeutend und verdient weder Ihren Zorn noch Ärger, höchstens Ihr Mitleiden.“

„Und warum das gerade?“

„Vielleicht das nicht einmal,“ sagte Heffens; „auch liebe ich das ganze vielleicht mit unseren javanischen Zuständen, wenn auch nicht in diesem speziellen Fall, entschuldigen. Aber ich will mich kurz fassen, denn es ist auch wirklich nicht vieler Worte wert. Die Firma Wagner und van Roeken hat sich also, wie das schon einige mal hier in Batavia vorgekommen ist, eine junge Dame von Deutschland verschrieben — ich will zu ihrer Ehre annehmen, in ganz ehrenhafter Absicht. Im Anfange, als ich es erfuhr, glaubte ich, van Roeken habe es speziell für sich getan, da dieser aber bald darauf hier in Batavia heiratete, so bleibt nur noch der andere Kompagnon übrig. Was ich bisher davon gesehen, bestätigt das. Weil ich nun Sie und Ihren Papa gern habe und — meine Vermutungen hatte, so hielt ich es für meine Pflicht, als Freund dieses Hauses, der Sache näher auf den Zahn zu fühlen. Ich ging direkt zu jenem — Fräulein hin, zu sondieren, wie weit die ihr gemachten Versprechungen reichten, Herr Wagner, der ein sehr fleißiger Besucher dort ist, traf mich bei ihr und behandelte mich — obgleich er auf mich nicht hätte eifersüchtig zu sein brauchen — in einer Weise, die ich — Ihnen nicht näher beschreiben kann.“

„Es ist abgelaufen,“ sagte Marie leise vor sich hin und ihre kleine Hand faßte fast krampfhaft die Lehne des Stuhles, an der sie sich hielt.

„Nüßlich war es gerade nicht,“ erwiderte Heffens trocken.

„Und — und haben Sie mir die reine, lautere Wahrheit erzählt? Bei Ihrem Leben?“

„Was für einen Grund sollte ich haben, mein wertes Fräulein, Sie anzulügen?“

„Sie hassen die Deutschen!“

„Daß ich sie nicht liebe, kann ich eingestehen, und das fiederlichste Gesindel, was sich hier in Batavia findet, sind gerade Deutsche; daß ich aber darin einen Unterschied zu machen weiß, dächte ich, hätte ich Ihnen ebenfalls beweißen. Sie brauchen mir aber darum nicht zu glauben; fragen Sie Herrn Wagner selber. Natürlich wird er Ihnen gegenüber Heuschüchtelei machen; wie er sich aber dabei benimmt, wird Ihnen gewiß augenblicklich verraten, ob ich die Wahrheit gesagt habe oder nicht.“

„Heffens, kommen Sie her — beim Himmel! Zweimal hintereinander groß Schlemm gemacht — rief Romelaer jubelnd. — „Solch eine Karte hab' ich im Leben nicht gehalten.“

Heffens war froh, eine Ausrede zu haben, um Marie sich selber zu überlassen, denn alles, was er vorfichtigerweise tun konnte, war geschehen, nicht allein, um sich an Wagner für die heutige Behandlung zu rächen, sondern auch einer möglichen Klage desselben in dieser Familie gegen ihn die Spitze abzubreaken. Wagner mochte die Tatsachen nun so unumwunden darstellen, wie er wollte, sie erschienen in einem ganz anderen Lichte und er selber war sicher.

Mevrouw van Romelaer hatte sich indessen von dem Hauptmann noch einmal die ganze Geschichte erzählen lassen und obgleich sie in der Mitte wieder ein paar mal einnickte, glückte es ihr doch gegen das Ende derselben zu erwachen und, ihr unbegrenztes Erstaunen über die Fähigkeiten des Soldatenstandes auszusprechen. Marie setzte sich aber zu ihnen und da sich ihnen auch Heffens bald wieder anschloß, wurde das Gespräch lebhaft fortgeführt, bis die Herren gegen elf Uhr mit Spielen aufhörten und dadurch das Zeichen zum Aufbruch der kleinen Gesellschaft gaben.

(Fortsetzung folgt.)

Woche; Lohnsätze, die doch wahrhaftig nicht zum Schlemmerleben reichen. Wenn die Fabrikanten sagen, sie können diese Löhne nicht zahlen, so sei darauf verwiesen, daß die Firma Haber, die vor einer Reihe Jahren in eine Aktien-Gesellschaft umgewandelt wurde, in den letzten 4 Jahren neben horrenden Abschreibungen, glänzenden Direktorengehältern und Lantienen 15 Proz. Dividende verteilt. Schwamhäuser sen. hat seinen beiden Söhnen ein Vermögen von 14 Millionen Markt hinterlassen, das durch die Bleistiftfabrikation zusammengekauft wurde. Die Firma Froichs wird 8 Millionen schwer geschätzt, während der Grundbesitz der Firma Stähler „nur einige“ Millionen wert sein soll. Die Bleistiftindustrie nährt also ihren Mann, d. h. den Fabrikanten, der aber die von den Arbeitern verlangten Einstellungslohne nicht zahlen kann, um das Anhäufen weiterer Millionen zu beschleunigen. Dabei spielt sich der Inhaber der Firma Schwamhäuser, ein Dr. phil., sogar als Sozialpolitiker auf, der in der Theorie alle möglichen Probleme löst, auch Mitglied der „Gesellschaft für soziale Reform“ ist. Hier aber, wo seine sozialpolitische Schwärmerie in die Praxis umgesetzt den Unternehmerröhm um ein geringes schmälern würde, sind seine ganzen sozialpolitischen Grundsätze wie weggeblasen. Die Wirkungen des Kampfes machen sich schon jetzt bemerkbar. In den Fabriken Breitenfelder, Wügel, Krämer und Kurz, die die Forderungen des Holzarbeiterverbandes anerkannten, und die rund 600 Arbeiter beschäftigten, wird mit Hochdruck gearbeitet. In den letzten Tagen wurde eine ganze Anzahl Streikende eingestellt. Es scheint, als wenn diese Firmen erfolgreich bestrebt sind, die Kundenschaft der bestreikten Firmen an sich zu ziehen. Den Arbeitern kann dieses recht sein, denn ob sie bei der einen oder anderen Firma beschäftigt werden, ist ihnen einerlei. Eine weitere Folge des Kampfes ist, daß die Firma A. W. Haber in Stein bei Nürnberg in den letzten Tagen in allen Sparten erhebliche Lohnaufbesserungen durchführte. Öffentlich vergessen die dort beschäftigten Arbeiter nicht, daß sie dieses nur dem Eingreifen der Organisation zu verdanken haben und schließen sich dieser ohne Ausnahme an. Eine erfreuliche Folgeerscheinung der Bewegung ist aber, daß der Holzarbeiterverband in Nürnberg wieder 200 neue weibliche Mitglieder gewonnen hat und jetzt über 2000 zählt. Der Kampf wird von den beteiligten Arbeitern mit aller Ruhe und Entschiedenheit geführt. Besonders die Arbeiterinnen suchen ihre männlichen Kollegen durch ihren Ernst und Eifer in allen zu verrichtenden Arbeiten, sowohl in der Leitung wie im Aufendienst zu übertrumpfen. Von früh bis spät in die Nacht verleben sie ihren Dienst sowohl als Streikposten wie als Kontrolleure und mehr dem Kollegen, der nachlässig seiner Pflicht nachkommt, er darf seiner Strafpredigt sicher sein, die in dem Maße, weil sie von einer Kollegin gehalten wird, doppelt nachhaltig wirkt. Die Sache der Arbeiter steht gut; bei solch tapferer Echar, wie wir sie hier beisammen sehen, muß der Sieg auf Seiten der Arbeiter sein.

14. Generalversammlung des Deutschen Tabakarbeiterverbandes. Die Debatte über den Geschäftsbericht wurde fortgesetzt. Es werden weiter Klagen laut, daß die Versprechungen der Regierung, die im Reichstag gemacht wurden, nicht gehalten werden. So erzählte ein Dresdener Delegierter, daß er auf sein Arbeitsangebot bei einer staatlichen Behörde nicht einmal eine Antwort erhalten habe. Und dabei hätte doch im Reichstag ein Regierungsvertreter erklärt, daß die arbeitslos werdenden Tabakarbeiter von den staatlichen Betrieben bei Einstellung von Arbeitern berücksichtigt werden sollten. Die Redner heben mit Nachdruck hervor, daß gerade im Süden besonders schlechte Verhältnisse bestehen. **Hackelberg-Damburg:** Von den Tabakarbeitern Hamburgs hätten fast alle die „Segnungen“ der Steuerpolitik am eigenen Leibe erfahren. Nun würden in Hamburg nur noch die schwierigen Fassons der Zigarren angefertigt, die geringeren auswärts. Der Verband habe die Aufgabe, sein Hauptaugenmerk auf diese Gegenden zu lenken, wo die Löhne noch sehr schlecht sind. Das Verhalten der Zollbehörden bei der Unterstützungsgewährung rufe oft scharfe Kritik hervor. Besonders müsse man dagegen protestieren, daß die Zollbehörden gegen die Arbeiter im Kampfe mit den Unternehmern Stellung nehmen. Die Zollbehörde in Altona habe einem Arbeitslosen die Unterstützung entzogen, weil er es ablehnte, bei einer Firma, die vom Verband gesperrt wurde, zu arbeiten. **Hübisch-Berlin:** Vertreter der Generalkommission weist darauf hin, daß auch die Tabakarbeiter alles tun müssen, um mehr Mittel für den Kampf zu schaffen, sie sollten deshalb ihre Unterstützungseinrichtungen nicht erweitern. Zu der gewünschten Verschmelzung mit den Zigarrenfortierern spricht er die Hoffnung aus, daß es nicht nur bei einer platonischen Liebeserklärung bleibe. Die Zigarrenfortierer und Zigarrenarbeiter seien so eng verwachsen, daß sie unbedingt zusammengehörten. Es sei nicht zweckmäßig, den Antrag, der den Vorstand beauftragt, erneuert mit dem Vorstand der Zigarrenfortierer in Verhandlungen zu treten, abzulehnen. Dies könnte eine falsche Auffassung hervorgerufen. **Reichmann** konstatierte in seinem Schlußwort, daß die Delegierten wenig oder gar nicht an der Tätigkeit des Vorstandes anzusehen hatten und ging dann auf die vorliegenden Anträge ein. Bei der Abstimmung über diese Anträge wird zunächst die von Reichmann eingebrachte Protestresolution einstimmig angenommen. Die vom Vorstand im Laufe der Geschäftsperiode vorgenommene Anstellung von drei Gauleitern wird bestätigt. Weiter kommt ein Antrag zur Annahme, daß alle Gaue nach Möglichkeit mit festangestellten Gauleitern zu versehen sind. Die Gaue 9 (umfaßt Bayern, Württemberg, Elsas-Lothringen und einen Teil von Baden) und 13 (Ost- und Westpreußen und Brandenburg) werden geteilt. Eine Reihe weiterer Anträge, die Hilfskräfte für die Gauleiter und sonstige Beamte verlangen, werden dem Vorstand zur Berücksichtigung überwiesen. Vor der Abstimmung über die Verschmelzungsanträge erklärte der Vertreter des Verbandes der Zigarrenfortierer, **Arnhold-Hamburg**, daß er persönlich auf der Generalversammlung seines Verbandes für die Verschmelzung mit den Tabakarbeitern eintreten wolle. Sämtliche Anträge, die sich auf Verschmelzungen beziehen, werden dann abgelehnt. Zustimmung findet ein Antrag des Vorstandes, einen zweiten Kassierer anzustellen, und folgende Resolution:

„Alle infolge der Tabaksteuer arbeitslos gewordenen vollberechtigten Mitglieder des Verbandes erhalten, sofern die vom Staate gewährten Unterstützungen geringer sind, wie die im Verbands gewährtesten Arbeitslosen-Unterstützungen, vom 1. Juli 1910 an gerechnet, aus der Verbandskasse einen Zuschuß bis zur Höhe dieser Verbandunterstützung.“

Dem Gesamtvorstand wird Entlastung erteilt.

Zum Punkt Statutenberatung hielt **Gherle-Bremen** das einleitende Referat. Er präziserte die Stellung des Vorstandes zu den hiezu sehr zahlreich vorliegenden Anträgen. Eine Beitragserhöhung wolle der Vorstand in Berücksichtigung der kritischen Zeit nicht vorschlagen, obwohl diese eigentlich notwendig wäre. Die Unterstützungseinrichtungen des Verbandes dürften aber nicht erweitert werden. Man müsse sich bei der Beratung von dem Gedanken leiten lassen, die Finanzen des Verbandes nicht zu schwächen, sondern zu stärken. Die Einnahmen dürften nicht geringer, son-

dern mähten vermehrt werden, um dem Unternehmertum gewappneter gegenüberzutreten zu können.

Ein Riesenstreik in England. Am Dienstag brach bei der North Eastern Bahngesellschaft in London ein Streik der Angestellten aus, der sich inzwischen rapide ausgedehnt hat. Gegenwärtig streikten 25.000 Mann. Einer der Führer der Bewegung erklärte, daß der Streik das Resultat einer nationalen Abereinkunft sei, die seit Jahren schon zwischen den Vertretern der **Amalgamated Society** und den Angestellten der Eisenbahnen bestehe. Es fand eine Konferenz zwischen den Vertretern der Ausständigen und den Direktoren der North Eastern Railway-Company statt. Der gesamte Handel hat unter dem Streik schwer zu leiden. Die Kohlengruben haben fast sämtlich die Arbeit aufgegeben, da ihre Kosten nicht befördert werden können. Die Dockarbeiter in den Häfen sind ohne Beschäftigung. Die Durchführung des Eisenbahndienstes gestaltet sich von Tag zu Tag immer schwieriger. Nur noch einige Expresszüge haben verkehren können; aber auch hier machen sich Schwierigkeiten bemerkbar, die voraussehen lassen, daß man den gesamten Verkehr einstellen muß. Alle Bahnhöfe im Nordwesten und Nordosten Englands sind vollständig leer. Die Fischer im Hafen von Lyne arbeiten nicht mehr, da ihre Fische nicht transportiert werden können. In Sunderland sind die Lokomotivführer und Heizer von den Eisenbahnen abgestiegen und haben ruhig den Reisenden erklärt, daß sie nicht auf ihre Maschine zurückkehren würden. Es blieb daher den Reisenden nichts anderes übrig, als mit einem andern Zug nach ihrem Ausgangsort zurückzukehren. Die Konferenz zwischen den Delegierten der Ausständigen und den Direktoren der Eisenbahngesellschaft ist ohne Ergebnis geblieben, obwohl die Besprechung 4 Stunden dauerte. 10.000 Grubenarbeiter feiern infolge des Eisenbahnstreiks; ihre Zahl dürfte sich noch verdoppeln. Aus **Middelsborough** wird gemeldet, daß die Zahl der streikenden Eisenbahner sich um mehrere Tausend vermehrt hat. Abends fand eine neue Konferenz der Direktoren der North Eastern-Gesellschaft mit den Vertretern der Ausständigen statt. Auch diese Versammlung verlief resultatlos. Die Direktoren der Eisenbahngesellschaft erklärten, daß sie unter folgenden Bedingungen bereit seien, die Vorschläge der Ausständigen anzunehmen: Alle Ausständigen können sofort die Arbeit wieder aufnehmen. Es wird niemand wegen seiner Teilnahme am Streik gemahnt, auch wird darüber nichts in seinem Personalbuch eingetragen. Die Gesellschaft verpflichtet sich, in einem von den Ausständigen zu bestimmenden Zeitraum, sich mit den Forderungen der Angestellten zu beschäftigen und eine Deputation der letzteren binnen acht Tage zu empfangen, um die Forderungen mit der Direktion selbst zu besprechen. Aus **Sunderland** wird gemeldet: Mittwoch beschloffen die Bahnbeamten vom Passagierdienst, die Arbeit einzustellen. Der Hauptbahnhof war von einer dichtgedrängten Menschenmasse gefüllt. Als ein von **Middlesborough** nach **Newcastle** gehender Personenzug in **Sunderland** eintraf, stiegen der Lokomotivführer und der Heizer aus und erklärten, nicht mehr weiterzufahren. Dadurch wurde die ganze Hauptlinie gesperrt. Der Eisenbahnstreik hat in den Eisenbahnwerkstätten von **Gateshead** begonnen und erstreckt sich augenblicklich auf **Newcastle** und dessen gesamte Umgebung. Die Ausständigen begründen den Streik damit, daß auf verschiedene Reklamationen der Arbeiter eine befriedigende Antwort nicht gegeben worden sei, daß ferner für verschiedene Arbeiter in letzter Zeit eine Lohnreduktion eingetreten ist, daß ein Arbeiter ungeredet entlassen und die Unzufriedenheit der Angestellten allgemein sei. Die **Great-Eastern-Company** teilt mit, daß bei ihr allein 5000 Angestellte ausständig seien und erklärt, daß sie infolge dessen für verpätete Lieferung von Gütern nicht verantwortlich sei. Der Kohlentransport ist vollständig eingestellt. Die Schiffe können die Häfen nicht verlassen, da ihnen die Einnahme von Kohlen durch den Eisenbahnstreik unmöglich gemacht wird. In verschiedenen Häfen ist deshalb bereits ein Streik der Dockarbeiter ausgebrochen.

Aus dem Gerichtssaal.

In dem Gründungsschwindelprozess in Berlin, in dem es sich um umfangreiche Kredit- und Kautionschwindelacten der Internationalen Hoch-, Tief-, Brücken- und Betonbau-Kompagnie handelt, wurde folgendes Urteil gefällt: Verurteilt wurden: der Kaufmann **Wilhelm Herrmann** zu drei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust, der Händler **Heinrich Kunert** zu neun Monaten Gefängnis (die durch die Untersuchungshaft verbüßt sind), der Maurerpolier **Karl Berpeler** zu neun Monaten Gefängnis, der Tischlermeister **Karl Hentel** zu einem Jahr Gefängnis (wovon ein Monat verbüßt ist), der Maschinenbauer **Georg Fuchs** zu sechs Wochen Gefängnis und der Reisende **Hans Kerdzierki** zu vier Wochen Gefängnis. Die beiden letzten Strafen sind verbüßt. Der Werkzeugschlosser **Karl Grieben** wurde freigesprochen.

Der Oberstabsarzt als Soldatenfreund. Die „Kobl. Volksztg.“ veröffentlicht folgenden Kriegsgerichtsbericht: Der Oberstabsarzt **Dr. Kirsch** vom Feldartillerieregiment Nr. 8 (Saarlouis) war wegen Mißhandlung eines **Musketiärs** angeklagt, vom Kriegsgericht der 16. Division (Trier) aber freigesprochen worden. Der Gerichtsherr erhob Berufung, über die vor dem Oberkriegsgericht (Koblenz) verhandelt wurde. Zu dieser Verhandlung waren mehrere Professoren als Sachverständige geladen, als Beisitzer im Richterkollegium fungierten zwei Oberstabsärzte. Noch vor dem Latzachtenbericht beantragte der Vertreter der Anklage den Ausschluß der Öffentlichkeit wegen Gefährdung militärdienstlicher Interessen. Das Gericht beschloß dem Antrage gemäß. Über die Verhandlung selbst können wir daher nicht berichten; der Latzachtenbericht lautet folgender: Der **Musketier** **Bernard** von der 7. Kompagnie Infanterie-Regiments Nr. 30 wurde im Lazarett in Saarlouis wegen angeblicher Simulation beobachtet. Nach seinen Angaben soll er von einem Unteroffizier auf den Fuß getreten worden sein, wodurch sich ein Fußfädel entwickelte. Der **Musketier** hat sich zweimal krank gemeldet; diese Meldungen konnten (?) nicht anerkannt werden, so daß der Verdacht der Simulation entstand. Im Lazarett soll nun der Oberstabsarzt **Kirsch** den **Bernard** mit einer Elektrode mehrere Male ins Gesicht geschlagen und ihm auf seine Schmerzensschreie hin mit der Elektrode in die Seite gestoßen haben. Nach Ansicht der Sachverständigen werden die Kranken so behandelt, um Leute von sich zu geben. Die Sache blieb verschwiegen, trotzdem einige Sanitätspersonen den Vorfall mit angesehen hatten. Erst als der **Bernard** seinem Vater von diesen Mißhandlungen Mitteilungen gemacht hatte, brachte der Vater die Sache bei der höheren Militärbehörde zur Anzeige. Das Verfahren endete mit der Freisprechung des Angeklagten. Auf die Berufung des Gerichtsherrn hob das Oberkriegsgericht das Urteil des Kriegsgerichts auf und verurteilte den Oberstabsarzt wegen vorschriftswidriger Behandlung eines Untergebenen zu einem Tage Stubenarrest; weil die Tat im Dienste begangen war, mußte die Strafe auf zwei Tage Stubenarrest erhöht werden. Von der Anklage der Mißhandlung wird der Angeklagte freige-

sprochen. Nach Verkündung des Urteils wurde die Öffentlichkeit bei Bekanntmachung der Gründe wieder ausgeschlossen. — Das war ein kranker Vaterlandsverteidiger, der so behandelt wurde. Wie mit den gefunden beim Drill umgepfundenen wird, lesen die vielen Soldatenmißhandlungsprozesse.

Aus Nah und Fern.

Ein Schurkenstreik. Wie aus Berlin gemeldet wird wurde in einem Nordring-Zug ein 36jähriger Maurer, der eingeschlafen war, von einem unbefarnten Täter bestohlen und aus dem in voller Fahrt befindlichen Zug auf die Gasse geworfen. Erst einige Zeit später wurde der Schwerverletzte bestimmungslos vom Streckenarbeiter aufgefunden und ins Krankenhaus Westend geschafft, wo er hoffnungslos darniederliegt.

Familien-Tragödie. In Berlin erschöß der Mechaniker **Hans Lorenzen** in seiner Wohnung in der Kaplerstraße seine beiden Kinder, verwundete durch zwei Schüsse seine Frau und erschöß sich selbst. Den Beweggrund der Tat bildeten Schulden infolge leichtsinnigen Lebenswandels.

Ein dänischer Segler in der Ostsee gesunken. In **Swinemünde** kam am 21. Juli der Dampfer „**Wernerer Kunstmann**“ an, der auf der Fahrt in der Nähe von **Vornholm** ein in der See treibendes Boot mit zwei erschöpften Seeleuten angetroffen hatte. Die Leute gehörten dem dänischen Segler „**Anna**“ an, der in der Ostsee gesunken ist; sie wurden in **Swinemünde** an Land gefiehet. Über den Verbleib der übrigen Mannschaft ist nichts bekannt.

Kriegsspieler zur Belegung der Sedanfeier. Dieser patriotische Klimbim, der seit einigen Jahren in den rückständigen Winkel Ostpreußens durch staatsverhafteten Elemente eifrig gefördert wird, hat bereits wiederholt bedauerliche Unglücksfälle herbeigeführt, ohne daß die Behörden daran denken, dagegen einzuschreiten. Über einen der neuesten Fälle lasen wir in einigen Provinzzeitungen kürzlich folgendes:

„Es handelt sich um ein Kriegsspiel, das die Bewohner zweier Nachbargörfer bei **Goldap**, **Kerschen** und **Wobschwingen** alljährlich zur Sedanfeier abhielten. So geschah dies auch am 12. September v. J. Die Kerkerler stellten die Franzosen, die Wobschwinger die Deutschen dar. An dem Kriegsspiel beteiligten sich nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene, so z. B. „Kämpfer“ auf der Seite der Franzosen auch der Besitzer **John Kapust** aus **Kerschen**. In einem Taftesekam es zum Zusammenstoß. Auch **Goldaper** Schulförder mit ihren Frauen nahmen diesmal teil. **Wobschling** sprang **Kapust** auf eins der Kinder zu und wollte ihm die Fahne entreißen. **K.** hatte das geladene und nicht gesicherte Gewehr in der einen Hand. Der Schuhmacher **Friedrich Hilpert** aus **Goldap**, der unter anderen auch als Zuschauer dem Kriegsspiel bewohnte, rief dem **K.** zu, er möge dem Kinde doch die Fahne lassen. **K.** drehte sich gleich nach **Hilpert** um und kam mit dem Gewehr auf ihn zugehauen. **H.** wollte fliehen, **K.** holte ihn aber ein und ließ ihm die Mündung des Gewehrs mit aller Kraft in die Seite. Der Schuß war los, **H.** sank getroffen zusammen. **H.** wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, starb aber schon am nächsten Tage infolge der Schußverletzung; er war etwa 45 Jahre alt und Familienvater.“

Vor der Strafkammer in **Lyck** hatte sich Anfang dieses Monats der große **Sedanheld**, **Wesigerohn Kapust** wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Er wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Wenn unsere Parteigenossen in Ostpreußen auf einer großen Wiese oder sonstigem freien Platz eine Versammlung unter freiem Himmel abhalten wollen, wird ihnen hierzu die polizeiliche Genehmigung versagt mit der unbewiesenen Begründung, daß „Gefahr für die öffentliche Sicherheit“ zu befürchten sei. Diese Kriegsspiele, die tatsächlich wiederholt die öffentliche Sicherheit gefährdet haben, werden nach wie vor in dem Rechtsstaate **Preußen** nicht nur geduldet, sondern auch behördlichseits noch gefördert.

Nach dem Genuß von **Pilzen** erkrankte in **Sossenheim** eine ganze Familie unter Vergiftungserscheinungen. Ein zwanzigjähriger junger Mann und zwei Kinder sind gestorben.

Die Konkurrenten. Aus **Münster**, wo es bekanntlich finster ist, wird unserem Kölner Parteiblatt geschrieben: Kürzlich wollten hier zwei mit Glücksgütern nicht gesegnete Leute heiraten. Er ist evangelisch, sie katholisch, und wie das des Landes so der Brauch ist, sollte die Trauung vor einem katholischen Geistlichen vollzogen werden. **Man** begab sich zum Pfarrer. Als der Bräutigam erfuhr, daß er für den kirchlichen Akt 20 Mk. zahlen sollte, meinte er, bei den Protestanten erhalte man den Segen der Kirche ganz umsonst. Der Pfarrer bestand auf seiner Forderung. Das Brautpaar begab sich zum evangelischen Geistlichen, der in der Tat bereit war, die Trauung kostenlos zu vollziehen. Die Braut wollte jedoch lieber katholisch getraut werden, und so ging man wieder zum katholischen Pfarrer. Als der nun hörte, wie die Dinge standen, erklärte er sich ausnahmsweise bereit, die Trauung für die Hälfte, also für 10 Mk. vorzunehmen. Aber der Bräutigam, der diesem Schacher mit kirchlichen Gnadenmitteln völlig verständnislos gegenüberstand, erklärte, daß er nicht bereit sei, auch nur 10 Mk. zu opfern. So ging man abermals zum evangelischen Geistlichen. Als der von dem merkwürdigen Untergang des Kollegen von der andern Fakultät um 50 Prozent unter die **„Taxe“** erfuhr, übermannte ihn der Humor und er erklärte: „Wenn der Herr Ihnen 10 Mk. nachlassen konnte, dann schenke ich Ihnen ein Kücheneinrichtung!“ Der evangelische Geistliche hat Wort gehalten und dem in recht ärmerlichen Verhältnissen lebenden Paar ein sehr hübsches Küchenensemble gestiftet.

Vergiftete Krebsse. Bei dem Großkaufmann **Lehbach** in **Elberfeld** erkrankten am Polterabend nach dem Genuß frischer Krebsse acht Personen, darunter der Bräutigam, unter heftigen Vergiftungserscheinungen. Die Hochzeit mußte verschoben werden. Eine direkte Lebensgefahr liegt nicht vor.

Wirkungen der Schundlektüre. In der Nacht zum 19. Juli wurde auf einen in **Bingen** um 11,26 Uhr nachts abgangenen Zug auf der Strecke zwischen **Trechlingshausen** und **Niederheimbach** geschossen. Eine der Kugeln ging dem Steueraufseher **Keller** aus **Bacharach**, der sich im Zuge befand, scharf am Kopfe vorbei und zertümmerte dann eine Scheibe in dem Abteil. Zwei Polizeibeamte in **Niederheimbach** wurden hiervon verständigt und machten sich sofort auf den Weg, um die Übeltäter zu ermitteln. Sie trafen auch am Bahngleise zwei junge, dort lagernde Leute, die ohne weiteres nach den Beamten schossen. Es wurden dann noch Gendarmen zugezogen, sowie Bahnpersonal, worauf die **Burichen** umstellt und schließlich auch festgenommen wurden. Beide, zwei junge Menschen im Alter von 15 und 17 Jahren, ein Lehrling aus **Salz** und ein **Kellner** aus **Nordhausen**, hatten scharfgeladene Re-

volner, je 80 Patronen und ein großes Paket mit Schauerromanen bei sich. Sie wurden nach dem St. Goarer Gefängnis geschüttet.

Bersähtet. Der Probstzellaer Schieferbruch ist infolge heftiger Niederschläge eingestürzt. Bei der panikartigen Flucht wurde ein 60jähriger Arbeiter verschüttet. Der Betrieb mußte eingestellt werden.

Stittige Witz. In Sossenheim (Kreis Wiesbaden) erkrankte nach dem Genuß von Witz eine ganze Familie unter Vergiftungserscheinungen. Ein 20jähriger junger Mann und zwei Kinder der gestorben.

Weiß gleich ist. Aus der Pfalz wird der „Straßburger Post“ folgende Fälsche berichtet: Ein Pfälzer Barrer ist im behaglichen Studierzimmer und meditiert die Grabrede für den alten Hannjörg, der das Zeitliche gesegnet hat. Es ist die erste Verdringung in seiner neuen Gemeinde. Bläuliche Rauchwolken durchziehen den Raum und verfliegen sich durchs offene Fenster ins Freie. Bläulich läutet die Hausglocke. Die Stiege knarrt unter schwerfüßigen Tritten und Mattheis, der Totengräber des Dorfes tritt ein und überbringt den Leichenschein. In großen, ungelenten Schriftzügen eigener Orthographie sind auf dem Formular die Personalien des Verstorbenen angegeben. Mühsam entziffert der Barrer die Hieroglyphen. Da fällt sein Blick auf die Sterbezeit: Abends 8 Uhr steht da, und Hannjörg war doch im Weissen des Barrers um 7/8 Uhr gestorben, gerade als die Uhr der nahen Kirche dreipiertel geschlagen hatte. Mattheis läßt sich aber nicht aus der Ruhe bringen und erwidert mit püßigem Lächeln: „Soll stimmt scho, Herr Barrer, aber wisse Se, ich rund als die Sterbezeit einfach ab, uf so viel Schreibes wie Viertel und drei Viertel, do verstehn ich mich nit drauf, un de Dodelann's gleich sei, was uf dene Formularie stehne duht. Usweweck werd se's doch net.“

Erfolgreiche Kühnheit einer Fabrikarbeiterin. In Verola, Prov. Vroschia (Italien), geriet eine Seidenpinnerin in Brand. Durch einen Kurzschluss verursacht, ergriß das Feuer alle Maschinenräume, ehe die Feuerwehre zur Stelle war. Es war mitten in der Nacht, und oberhalb der Maschinenräume schloffen mehr als 100 Arbeiterinnen. Die Treppen waren schon verbrannt und die Rufe der Unglücklichen wurden von der Menge nicht einmal vernommen. Eine Arbeiterin, deren Name leider von den Telegrammen verschwiegen wird, sprang von der zweiten Etage herab, wobei sie so glücklich war, sich nur leicht zu verletzen. Dann schleifte sie selbst eine Leiter herbei und half allen ihren Gefährtinnen beim Herabsteigen. Durch diese entschlossene Tat ist kein Menschenleben zu beklagen. 500 Arbeiterinnen sind arbeitslos.

Ein Schlauer und ein noch Schlauerer. Der „Schwarzwälder Bote“ erzählt folgendes nette Geschichtchen: Ein liberale Schlauer Wirt auf einer Bodensees Insel und der ganz hervorragende kluge Vorstand der Regelschiffahrt, die in dem betreffenden Gasthaus allwöchentlich zu ihrem Unterhaltungsabend erscheint, besprachen neulich die Kandidaten der bevorstehenden Gemeinderatswahl. Kandidaten gab es genug, aber keiner von den beiden Genannten besand sich darunter. Trotzdem sagte der Regelschiffahrt-Vorstand im Spaß zum Gastwirt: „Wissen Sie auf, am Ende wählt man gar noch Sie!“ Das wäre nun für die Gemeinde kein Unglück gewesen, weil der Wirt nebenbei ein tüchtiger Mann ist, aber wie gesagt, Auszichten hatte er keine. Daher antwortete er auch: „Nein, gewählt werde ich keinesfalls, das weiß ich; aber das sag' ich Ihnen, wenn ich nur eine Stimme trüge, dann hätte ich unsere Regelschiffahrt einen Abend lang mit Essen und Trinken frei!“ „Abgemacht!“ rief der Vorstand, man gab sich die Hand darauf und versprach hoch und heilig, die Sache bis nachher geheim zu halten, damit es dabei ehrlich zugehe. Bald kam der Wahltag, und als einer der ersten erschien der Regelschiffahrtsvorstand im Wahllokal und gab feierlich seinen Stimmzettel ab. Es war darüber noch keine Viertelstunde verstrichen, so hatte der Wirt das schon erfahren, denn es geschieht ja nichts auf zwei Stunden im Umkreis, was so ein Wirt nicht alles zuerst weiß. „Jetzt ist es Zeit für mich“, dachte er, setzte den Hut auf und ging auch feinerseits zum Wählen. Der Stimmzettel, den er abgeben wollte, war schon hergerichtet und er sah noch einmal nach, ob er auch den rechten habe. So war es auch. Einen der Kandidaten hatte er darauf gestrichen und dafür seinen eigenen Namen hingeseht, denn, hatte er gerechnet, auf diese Weise erhalte ich zum mindesten zwei Stimmen und brauche dann nicht zu spendieren, da ich ja

nur auf eine Stimme gewettet habe, aber nicht auf mehr, und freute sich im stillen schon auf das lange Gesicht des Herrn Vorstandes. Die Wahl war vorbei und das Ergebnis wurde festgestellt und — o Schreck! — auf den Wirt fiel seine und schreibe eine Stimme, nicht mehr und nicht weniger. Dieser böshafte Regelschiffahrt kannte seinen Pappenheimer von Wirt und hatte ihn gar nicht gewählt. Somit rührte die eine Stimme, die der Wirt erhalten hat, von ihm selbst her. Die Wette war also verloren, und wohl oder übel mußte er nun auch die Gesellschaft einen Abend lang freihalten.

Augstgefühl der Aviastiker in großer Höhe. Während der letzten Flugwoche in Reims hat ein Mitarbeiter des „Pariser Journal“ die beiden Luftschiffer, die zu den größten Höhen emporgestiegen sind, Morane und Latham, über die Eindrücke befragt, die sie in diesem Augenblicke von der tiefen Einsamkeit um sich her gewonnen haben. Morane, der kurz zuvor eine Höhe von 1100 Metern erreicht hatte, erklärte mit ehrlicher Offenheit, daß er in dem Augenblicke, wo er die über ihm schwebende Wolkenschicht berührte, das Gefühl gehabt habe, als stehe er mit seinem Apparat an eine feste Decke. Eine schreckliche Angst ergriß mich und ich bin so bald wie möglich wieder abgestiegen. Als ich auf dem Flugplatz anlangte, war ich totenbleich und blödiert mußte mich auf dem Wege zum Unfett unterziehen, sonst wäre ich zusammengebrochen. Ähnliche Eindrücke hatte Latham. „In dem Augenblicke, wo ich in der Wolkenschicht verwicham“, so erzählte er, „in der Höhe von 1300 Metern, ergriß mich eine geradezu wahrnimmige Angst. Es war für mich ein furchtbares Gefühl, in der unendlichen Wehelhilfe allein zu sein, ohne ein menschliches Wesen in der Nähe. Ich konnte nichts mehr sehen und wußte bei meinem Flug nicht, ob ich stieg oder fiel.“

Ein Verein mit 1204 Millionen Seelen. Der Weltpostverein umfaßt nach dem Stande vom Anfang des Jahres 1910 ein Gebiet von 141 249 810 Quadratkilometern mit 1 204 997 492 Einwohnern. Merkwürdigerweise ergibt sich gegen das Vorjahr eine Abnahme des Vereinsgebietes um 55 890 Quadratkilometer. Die Abnahme ist jedoch lediglich die Folge neuer Messungen und Berechnungen, die besonders in einigen Kolonien europäischer Staaten stattgefunden haben. Eine eigentliche Gebietszunahme hat der Weltpostverein im Laufe des Jahres 1909 nicht erfahren. Auch ist keine Änderung im Geltungsbereiche der Nebenabkommen zum Weltpostvertrag eingetreten. Neue Zahlungen der Einwohner haben dagegen eine Vermehrung um rund 37 Millionen ergeben. Traglich ist, namentlich dieser Zuwachs auf der Vermehrung der Bevölkerung oder auf genauerer Zählung beruht. Die Gesamtkosten für die Unterhaltung des Internationalen Bureaus betragen im Jahre 1909 115 553 700 Frs. Das Bureau zeichnet sich vor anderen Verwaltungen dadurch aus, daß seine Mehrausgaben gegen das Jahr vorher nur 124 Frs. betragen haben. Mit einem Zuschlag an den Pensions- und Unterstützungs-fonds waren die Gesamtkosten mit 125 600 Frs. auf 748 Beitrags-einheiten zu verteilen. Auf die Einheit kamen 168 Franken, auf Deutschland mit seinen 25 Einheiten für das Mutterland und sechs für die Schutzgebiete somit 5208 Franken, genau doppelt wie 1908. Dem Zentralabrechnungsvorstand ist seit Mai 1908 die dänische Postverwaltung als dreizehnte hinzugegetreten. Die Gesamtsumme der Beiträge belief sich 1909 auf 75 Millionen Franken. Vor wurden nur 39 Millionen ausgeglichen. Die bare Ausgleichung konnte somit für 36 Millionen vermieden werden. Das neue Verzeichnis der Postanstalten der Welt des Bureaus weist fast 230 000 Namen von Postorten auf.

Späte Aufrichtung eines fünfsachen Kindermordes. Aus Tours wird gemeldet: Der Lumpenflammer Bourreau stellte sich dem Gericht mit der Erklärung, fünf Kinder des Wächters Briere in Corancez ermordet zu haben. Der Fall verursachte vor zehn Jahren große Sensation. Briere wurde damals als Mörder seiner Kinder zum Tode verurteilt, die Strafe aber in Verurteilung zum Bagno umgewandelt. Briere ist kürzlich im Bagno unter Beteuerungen seiner Unschuld gestorben. Eine Untersuchung wurde eingeleitet.

Explosion. Donnerstag nachmittag fanden Schulkinder in Paris auf einer Baustelle im 17. Bezirk ein Paket mit Dynamitpatronen, die sie für Feuerwerkskörper hielten. Sie versuchten das Paket mit einem Taschenmesser zu öffnen, dabei explodierten die Patronen. Ein Knabe erlitt lebensgefährliche, fünf andere mehr oder weniger schwere Verletzungen. Man vermutet, daß die Patronen

von dem kürzlich beendeten Bau der Untergrundbahn her stammen.

Die Cholera. In den letzten 24 Stunden sind in Petersburg 88 Personen als Choleraerkrankte in der Stadt erkrankt. Bei 48 Personen wurde diese Krankheit festgestellt. Im Süden von Russland verlassen Tausende von Arbeitern trotz der Mahnung des Gouverneurs die Fabriken aus Angst vor der Cholera.

Brandunglück. In der Via Langiani zu Neapel ergab sich ein Benzol-Depot. Bei der Rettung der Insassen des brennenden Hauses fanden zwei Menschen den Tod. Zwölf Feuerwehrleute und mehrere Personen, die an den Löscharbeiten teilnahmen, wurden schwer verletzt.

Auf Bestechung angewiesene russische Richter. Die Revision beim Riemer Friedensgericht hat ganz beispiellose Ungehörigkeiten aufgedeckt, die ein großes Schlaglicht auch auf russische Rechtszustände werfen. Das Berliner Tagesblatt berichtet hierüber: Die Revision endete mit der sofortigen Entlassung sämtlicher Gerichtsbeisitzer, die seit vielen Jahren Bestechungsgelder angenommen, da sie ihrer Bestechung nach kein Gehalt bezogen haben. Wo das ihnen zukommende Gehalt geblieben ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Fünf Neger von einem Sheriff erschossen. Aus Elliot im Staate Mississippi wird gemeldet: Der Deputy-Sheriff Gaultey, der mit einem Haftbefehl zu einer nahe gelegenen Farm ging, um mehrere Neger wegen geringfügiger Übertretungen zu verhaften, wurde von sieben Schwarzen mit Säulen und Peugabeln angefallen. Er eröffnete Feuer aus zwei Revolvern auf sie, tötete fünf und verwundete zwei der Neger.

Vier Personen verbrannt. In Kandersteg goß die Frau eines Stalleneers aus einer Flasche Spiritus in seine offene Feuer, wobei die Flasche explodierte. Die Frau und ihre drei Kinder wurden als verbrannte Leichen aufgefunden.

Waldbrände. Im nördlichen Ontario und in British-Columbien wüten heftige Waldbrände und richteten großen Schaden an. Tausende bekämpfen die Feuerbrunst, um Häuser und Städte zu retten. Die im Westen herrschende Trockenheit erhöht den Ernst der Lage.

Literarisches.

Arbeiter-Jugend. Aus dem Inhalt der soeben erschienenen Nummer 15 heben wir hervor: Die politischen Parteien: Das Zentrum, Von J. Vorhardt. — Das Sozialistengesetz, Von W. Schröder. — Drei Freunde, Von H. Thutorn. — Vom geunden und kranken Herzen (Mit Abbildungen). — Die wirtschaftliche Interessenvertretung der Jugend. — Aus der Praxis der Jugendbewegung. — Vom Kriegsschauplatz. — Die Gegner an der Arbeit. — Beilage: Der kleine Flüchtling, Erzählung von W. Schartelmann. — Der Große frisst den Kleinen. 2. Der Große, Von G. Gekstein. — Der Bierwaldflattertee und die Teilsage (Mit Abbildungen). — Von R. Schufe. — Sonne Gedicht von L. Leßen. — Singt! Von W. Sillmann. — Aus der Jugendzeit usw.

Kommunale Praxis. Die ersten beiden Hefte des soeben begonnenen neuen Quartals dieser Wochenchrift liegen vor. Sie enthalten unter anderem eine eingehende Besprechung der Verhandlungen des Internationalen Wohnungskongresses in Wien, und eine Kritik der Gesetzesvorlage über die Reform der rheinischen Gemeindevorfassung. Probenummern sendet der Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, auf Wunsch kostenlos. Abonnements zum Preise von 3 Mk. vierteljährlich nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und Expeditoren entgegen.

Von der Lieferungs Ausgabe: **Webel, Aus meinem Leben**, ist soeben Heft 8 und 9 zur Ausgabe gelangt. Es ist mit dieser Ausgabe ein in weiten Kreisen vielfach gedürfeter Wunsch in Erfüllung gegangen. Preis der alle 8 Tage von der Firma Paul Singer in Stuttgart herausgegebenen Hefte a 10 Pfennig. Sämtliche Partien sowie sonstige Buchhandlungen und Kolporture übernehmen die Auslieferung.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Deutscher Transportarbeiterverband

Sektion Kohlenarbeiter.

Am Donnerstag verstarb plötzlich unser Kollege **Heinrich Höppner** im Alter von 40 Jahren. Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Dienstag, 26. Juli, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Kapelle in Borwert aus statt. Treffpunkt der Kollegen nachmitt. 3 Uhr beim „Weißen Hirsch“, Krempeisdorf.

Der Laden mit Wohnung

Werderstraße 18 per 1. Oktober zu vermieten. Näheres bei **E. J. Schlomer jr.**, Breitestraße 85/87, 1.

eine schöne Wohnung

zum 1. Oktober von 2 Zimmern nebst Zubehör zu vermieten. **David, Feldstr. 2 (Mühlentor).**

Gr. abgeschl. Dreizimmerwohn. m. Zubeh., Part. oder 1. Stg., zum 1. Okt. zu vermieten. Preisstr. 71.

Eine kleine freundl. Wohnung an einzelne Leute zu vermieten. Preis 135 Mk.

Wahnstraße 34, Hinterh. Gef. z. 1. Okt. 4000 Mk. 2. Geld in e. Privathaus, nach 10 000 Mk. vorz. Brandh. ca. 19 000 Mk. erbeten unt. **H. F. a. d. Gpp. d. Bl.**

Herzlicher Sonntagsdienst

Sonntag, den 24. Juli (v. 1 Uhr ab):
Dr. med. Meyer, Marktstraße 40b.
Dr. med. Pés, Königstraße 69.
Dr. med. Wichmann, Lindenstr. 1a.

Guterh. starker Kinderwagen, Preis 9 Mk., zu verkaufen. **Wolslinger Allee 57.**

Belgische Niesen-Kaninchen zu verkaufen. **Essengrube 9.**

50 Mk. Wochenlohn

oder 50 bis 60 % Provision

erhält jeder, der den Vertrieb meiner weltberühmten und konkurrenzlosen Aluminiumschilder und Waren übernimmt. Vertretung wird auch als Nebenbeschäftigung übertragen. Aluminiumwaren sind spielend leicht verkäuflich. Auskunft u. Muster gratis. Es versäume daher niemand anzufragen. Postkarte genügt. Adresse:

Schilderfabrik,

Post Erbad i. Westerwald.

Täglich frische **Bückbeeren** zum Einmachen zu Tagespreisen empfiehlt

H. David, Feldstr. 2, Teleph. 1399.

Sehr preiswert!
Sonntag früh von 7 1/2 bis 9 Uhr
einen großen Posten, ganz frisch gefalzen,
Schnauzen, Pfoten und Schweinefleisch,
diesmal ganz besonders schön,
das Pfd. nur 10 Pfg.
Verkauf in der Fabrik Beim Retteich 14.
Thüringer Wurst- u. Fleischkonservenfabrik
August Scheere.

Es ist Tatsache, daß ich die meisten **Verlobungsringe** an meine **Arbeiter-Kundschaft** verkaufe.
G. Greutzfeldt, Goldschm. Sandstr. 4.

Schantellaternen
empfehle Händlern u. Vereinen **Carl Ehlert, Schwanauer Allee 85.**
Alleinvertrieb f. Lübeck u. Umgegend.

Gravierungstafeln ::
werden hergestellt in der **Buchdruckerei des Lüb. Volksboten.**
Johannisstraße 46.

Sonntag, den 24. Juli, vorm. von 7 bis 9 Uhr verkaufe gutes, trockenes **Roggenstroh** 100 Pfd. zu **1.80 Mk.**

Weizenstroh 100 Pfd. zu **1.50 Mk.**

Zentral-Fourage-Magazin
Krempeisdorfer Allee.

Für den Winterbedarf
empfehle ich sämtliche **Brennmaterialien**
in bester Ware zu billigsten Preisen.
Garfoks von 1.25 Mk. an.
Karl Schütz, Schöntampfer 65.

Willy Koch

:: Zahntechniker ::
Lübeck, Holstenstrasse 21.

Carl Folkers

Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.

Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.
Seine Bremer und Hamburger **Zigarren.**
Zigaretten
mit Gold, ohne und mit Mundstück
Zigarillos, Ranch- und Kautabak
empfiehlt **Eugen Stüzer,**
Warendorpstr., CafeWesthoffstr. 33
Gebe Rabattbons von 10 Pfg. an.

Wilhelm-Theater.
Jeden Sonntag: **Tanz.**
Anfang 4 1/2 Uhr.

Achtung!
Steinsetzer u. Berufsgen.
Versammlung
am Sonntag, 24. Juli
vormittags 11 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tagesordnung:
Besultat der Verhandlungen mit
den Unternehmern.
Der Vorstand.

Gastwirtsch. am Kreuzweg
Seeretz.

Großes Preiskegeln
vom 24. bis 31. Juli.

Kegeltage: Sonntag 24., Dienstag 26., Donnerstag 28., Samstag 30. u. Sonntag 31. Juli.
Preis der Karte 50 Pfennig
(4 Würfel, 7 Karten 3 Mark).
Hauptgewinne:
1. Preis: Ein zweitüriger Kleiderschrank.
2. Preis: Eine Kommode.
3. Preis: Ein geräucherter Schinken.
4. Preis: Eine Anweisung auf ein Paar Stiefel.
5. Preis: Ein Rauchtisch.
Usw. usw.
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Kegelfuß Gut Holz und
Emil Cordts, Seeretz.

Brauerei Fackenburg

Morgen, Sonntag:
Konzert u. Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
Otto Tamsen.

Einladung
zu dem am Sonntag, 31. Juli,
stattfindenden

Ball der Zimmerer
von der Zahlstelle Cronsforde
im Lokale des Herrn König in
Ober-Büßau.
Anfang 6 Uhr. Entree 1 Mk.
Der Vorstand und H. König.

Adlershorst.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen

Empfehle dem geehrten Publikum
meinengroß-, schattigen Garten.
Spielplatz mit verschiedenen
Turngeräten für Kinder.
Rudolf Griesbach.

Neu-Lauerhof

Jeden Sonntag:
Gr. Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

Einsegel.

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. F. Jenkel.

„Volksgarten“
Arminstraße 51.
Sonntag, den 24. Juli 1910:
Großes Monstre-Konzert
ausgeführt von der humor. Bauernkapelle genannt „Die fidelel
Sachsen“ unter Leitung des humor. Kapellmeisters genannt
„Urlich Gottlieb“.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein
J. Brielmaier.
NB. „Fritz der Bär“, Liebling aller Kinder, hält heute Abschied.
Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saal statt.

Sonntag, den 24. Juli, mit Dampfer „Emanuel Geibel“
nach Büßau, Cronsforde, Krummsee.
Dampfer „Birat“ nach Travemünde.
Fahrpreise wie bekannt.

Konzerthaus Heinrichshof. **Maßburger**
Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen.** **Allee.**
Anfang 5 Uhr.
Ende 1 Uhr.

Deutscher Transportarbeiter-Verband. Mitgliedschaft Lübeck.

Achtung Lastadiearbeiter!

Außerordentliche Mitglieder - Versammlung

am Dienstag, dem 26. Juli 1910, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr,
im großen Saale des Gewerkschaftshauses.

Die Antwort der Arbeitgeber.

Verbandsablicher sind vorzuziehen. — In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Kollegen erforderlich. Keiner fehle!
Der Vorstand.

Moislinger Baum
Sonntag, den 24. Juli 1910:
Grosse Volksfest-Nachfeier
verbunden mit Tanzkränzchen und Volksbelustigungen.
Grosser Jubel und Trubel.
Luftballons, Drehorgel, Preisschiessen, Glückstopf, Wettlaufen, Eselreiten u. Sacklaufen für die Jugend, Tauziehen u. Klettern, Topf schlagen usw. usw.
Bei eintretender Dunkelheit: Bengalfener und Illumination des ganzen Gartens.
Platz für 5000 Personen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Anfang 4 Uhr.
Motorboot- und Omnibusverbindung bis Schluß des Festes.
Um Massenbesuch bittet Rudolph Schmachtel.

Vereinsbräu Glas 15 Pfg.
Vereinsbräu Glas 15 Pfg.
Vereinsbräu Glas 15 Pfg.
Vereinsbräu Glas 15 Pfg.

Achtung Schneider!

Die Stichwahl zwischen Kurth-Kofovek und Scheper-Lübeck findet am Montag, dem 25. Juli, abends von 7 bis 10 Uhr im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50/52, statt. Um rege Beteiligung ersucht Die Ortsverwaltung.

Volksgarten
(früher Tiergarten).

Mäßige Preise. — Gute Bedienung. Ca. 1000 Sitzplätze bei jeder Witterung. — Großer schattiger Garten. Für Sommerfeste bestens geeignet. Kinderspielplatz.

Konzerthaus Zauberflöte
4 Schüsselbuden 4
(1 Minute vom Markt).

Gr. Doppel-Konzert
Die fidelel Sachsen unter Leitung des Unifums genannt „Urlich Gottlieb“.
Tiroler Musik, Gesangs- u. Tanz-Ensemble „Harmonia“.
Anfang 7 $\frac{1}{2}$ Uhr!
Ludwig Kock.

Zentral-Verband d. Schuhmacher Deutschl.

Zahlstelle Lübeck.

25. Stiftungs-Fest

am Sonntag, dem 31. Juli 1910
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Entree für Herren 50 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.
Hierzu ladet ergebenst ein

Das Komitee.
NB. Die Mitglieder werden gebeten, zwecks photographischer Aufnahme am Sonntag, dem 24. d. M., präzis 1 $\frac{1}{4}$ Uhr, im Gewerkschaftshaus zu erscheinen. Die Aufnahme findet pünktlich 2 Uhr statt. Keiner darf fehlen.

Zentral-Verband der Schmiede Deutschl.

Zahlstelle Lübeck.

Einladung zum Sommer-Vergnügen

verbunden mit
Konzert und Ball, Preisschiessen für Herren, Damen- und Kinder-
vergnügen
am Sonntag, dem 24. Juli 1910,
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt für Herren 50 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.

Das Komitee.
NB. Preisschiessen von 11-1 Uhr; dasselbe wird um 4 Uhr fortgesetzt. Jedes Kind erhält eine Laterne.

Auf dem Burgfeld in Lübeck.

Ab Sonnabend, den 23. Juli 1910: Täglich große außergewöhnliche
Künstler - Vorstellungen

des Kapitäns J. Strohschneider aus Wien
mit seiner erstklassigen Künstlertruppe. Als Schluß einer jeden Vorstellung:
Auftreten des „Königs aller Turnseilkünstler“ auf dem 80 Fuß hohen
Drahtturnseil, an dem die ungläublichsten Produktionen von Damen und
Herren ausgeführt werden.

Anfang an Wochentagen 8 $\frac{1}{2}$ Uhr abends, Sonntag und Mittwoch nach-
mittags 4 Uhr und abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr. Alles Nähere sagen die Plakate.
Zu diesen außergewöhnlichen Vorstellungen ladet ergebenst ein
Hochachtungsvoll
Kapitän J. Strohschneider.

Am Sonntag,
den 10. Juli

Tanzkränzchen
in nächstehenden Lokalitäten:
Wakenitz-Bellevue.
Heute, Sonntag:
Tanzkränzchen.
H. Furböter.

Friedr. Franz-Halle
Großes
Tanzkränzchen.
Anf. 4 Uhr. Eintritt frei.
L. Stamer.

Louisenlust.
Gr. Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
Johs. Benn.

Friedrichshof.
Großer Tanz.
Anfang 5 Uhr. Ende 1 Uhr.
Eintritt frei. J. H. Hagelstein.

FLORA.
Großes Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt frei. Max Siems.

Gesangverein
„Einigkeit“.
(St. Gertrud.)

Einladung zum
Sommer-Fest

verbunden mit Tombola,
Preisschiessen und Ball,
am Sonntag, dem 31. Juli 1910,
im Lokale Neu-Lauerhof.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Preisschiessen mittags von 11 bis
1 Uhr und von nachmittags 3 Uhr an.
Ziehung der Tombola abends 9 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Damen 20 Pfg.

Tombolalose, welche bis zum 31.
Juli, mittags 12 Uhr, nicht abge-
betret sind, werden als verkauft
betrachtet.

Das Komitee.

Arbeiter-Radfahrer-
Verein Moisting

Bannerweihe

verbunden mit
Saalfahren u. Ball
am Sonntag, dem 31. Juli
im Lokale des Herrn Schreiber,
Moisting.
Korsofahrt 4 Uhr. Eintritt 80 Pfg.
Das Komitee.

Neu! Stockelsdorf. Neu!

Gr. Preisreiten

ausgeführt von Lumpatius
Vagabundus u. seinen Kollegen
Hierzu laden freundlichst ein
Die Reiter u. E. Rottgardt.

Stadthallen - Theater.

Sonntag 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. 47. Ab.-Vorst.
Gastspiel Willi Bonin.
Der Zigeunerbaron.

Operette in 3 Akten v. Strauß.
Barintan — Willi Bonin.
Montag 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. Außer Ab.
Fremden-Vorstellung.
1 Mk., 50 Pfg., 30 Pfg.

Madame Sans-Gêne.
Lustspiel in 4 Akten v. Sardou.

Hansa-Theater.

Sonntag, 24. Juli. 8 Uhr.
Gastsp. des Stadth.-Ensembles.
Die Schulleiterin.

Lustspiel in 1 Akt von G. Pohl.
Liebelei.

Schauspiel in 3 Akten v. Schnitzler.
Vorwerk. v. F. Sager, Köhler.